

Wöchentlich 1½ bis 2 Bogen.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und
Buchhandlungen.

Abonnementspreis 1/4 jähr. 1,75 M
Einzelne Nummern 20 M — Insertions-
gebühr die 3 gespalt. Zeile 20 M

Schlesische Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift,

Organ des Provinzial-Lehrer- und Pestalozzi-Vereins in Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins.

Nr. 52.

Breslau, 24. Dezember 1896.

25. Jahrgang.

Inhalt: Wer gar nichts kriegt. — »Das geht mich nichts an!« — Die Begründung einer pädagogischen Monatsschrift des Deutschen Lehrervereins. — Die Kommission des Abgeordnetenhauses für das Lehrerbesoldungsgesetz. — Schorn-Plath und Supprian. — Wochenschau. — Korrespondenzen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes: Ein Weihnachtsspiel. — Rezensionen. — Vakanzen. — Briefkasten. — Anzeigen.

An die Leser!

Alle Jahre um die Weihnachtszeit tritt an uns die Gewohnheitspflicht heran, unsere Leser durch einen kräftigen Zuspruch zu einem recht zahlreichen Abonnement anzufeuern. Wir glauben nicht, dass damit viel geholfen ist. Durch die Zugkraft unsers Neujahrssprüchleins werden sich nicht viel Seelen gewinnen lassen. Ist das Blatt saftlos, öde und unbeholfen, so wird nicht eine einzige Hand gern danach greifen. Zeigt es sich von frischem Geist und reger Schaffensfreude beseelt, so wird es sehr bald ein willkommener Hausgast in allen Teilen unserer schlesischen Heimat werden. Wir überlassen uns in dieser Hinsicht, auch jetzt beim Abschluss eines überaus bewegten Arbeitsjahres, dem gerechten, unwillkürlich sich entscheidenden Urteil unserer Leser; stellt sich dieses günstig auf unsere Seite, so kann es an den entsprechenden Thatbeweisen in treuem Mitwirken und eifrigem Mitwerben nicht fehlen.

Um jede Störung in der Expedition zu vermeiden, bitten wir um recht zeitige Erneuerung des Abonnements. Im Zeitungs-Preiskurant ist die „Schlesische Schulzeitung“ unter No. 6392 verzeichnet.

Redaktion und Verlag der „Schlesischen Schulzeitung“.

Wer gar nichts kriegt.

(Eine Weihnachtsbetrachtung.)

Sieht jemand unter gewöhnlichen Umständen, alltäglich, dass er das nicht haben kann, was andere Leute vollauf besitzen, so macht er sich schließlich nicht viel draus. Er gewöhnt sich daran wie an seine eigene Haut, wie an schlechtes Wetter, entschlägt sich philosophischer Betrachtungen, sozialistischer Murrgedanken, bleibt mit dem lieben Gott auf gutem Fuße und dankt ihm noch, dass er nicht blind oder taub ist. Kriegt er aber zu Weihnachten nichts, gar nichts, bleibt alles um ihn her kahl, dann ist es schwer, wehmütige Empfindungen aus Kopf und Herz fernzuhalten. Denn dieses Fest steht unter dem Zeichen des allgemeinen Empfangens, ohne Ausnahme, mit gleichgemessener Glückseligkeit. Es ist ein Fest mit stark ausgesprochenem sozialem Charakter, und seine Grundidee ist die allseitige und gleichzeitige Güterverteilung. Zudem erhalten alle Gaben, von der goldenen Uhr bis zur Böhmischachet, einen ganz besonderen Stempel; sie werden dem Kinde schon frühzeitig, wenn seine Denkthätigkeit kaum begonnen hat, als himmlische Spende, als Darreichung nicht auf dem natürlichen Wege des Schenkens geschildert. Bei dem Geburtstags geschenk stehen die Eltern als Hauptpersonen vor dem frohen Kindesauge, bei der Weihnachtsgabe nur als Vermittler einer höheren, ungemein gütigen Hand. Durch Vorahnungen, geheimnisvolle Zurüstungen, spannende Vorbereitungen, Christbaumglanz und feierliche Anordnung erhalten alle Gaben, seien sie nach der Mark- oder Pfennigtaxe, einen ungewöhnlichen, übermenschlichen Nimbus. In der Schule wird durch Lied und Lehre bis in die oberen Klassen hinein die phantastische Vor-

stellung noch genährt. Kein Monarch sitzt so fest auf seinem Throne, als das Christkind auf seinem himmlischen Stuhle.

Wie nun, wenn das Weihnachtsfest ganz leer und gabenlos verläuft, wenn von seinem Lichtglanz auch kein schwacher Schimmer durch die Thürritze des Armenkämmerleins dringt? Dann fällt die Schuld nicht auf die armen, mitdarbenden Eltern; einer dunklen Empfindung nachgebend, richtet die notbedrängte Seele ihre Klage gegen eine höhere Stelle. Alltägliche Not stumpft ab, Weihnachtselfend verbittert. Schreiber dieser Betrachtungen hat schon manchen düsteren Tag erlebt, aber so festhaftend traurig ist keiner in seine Erinnerung geschrieben, wie jener Tag in früher Jugend, als der Vater am heiligen Abend beim Dunkelwerden nach Hause kam mit der herzbrechenden Aufforderung: »Kinder, wir müssen alle schlafen gehn; ich habe euch nicht einmal etwas zum Abendbrot verschaffen können. Drückt die Augen fest zu und träumt recht schön.« In derselben Nacht konnte das Bübchen nicht sobald einschlafen. Eine Zeitlang flimmerte durch die Fenster ein Lichtschein von dem Christbaum aus der Wohnung gegenüber, Kindertrompeten schmetterten, und die Gedanken des lebhaften Bürschleins gingen weithin in die Ferne. Es dachte an das arme Kind in der Krippe zu Bethlehem, von dem es schon rührende Schilderungen gehört hatte, fühlte aber, dass das eigene Los mindestens eben so jammervoll war. Und eine Vorstellung lagerte sich auf den grübelnden Sinn und wollte nicht weichen, die quälendste von allen: Ist denn dein Vater ein böser Mann, den Gottes Hand straft? Wie er seufzt und sich unruhig auf dem Lager wirft! — Da stieg nach langer Pein, immer tröstlicher und beruhigender, die Gewissheit in die

zitternde Seele: »Nein, dein Vater ist ein guter Mann, und es wird ihm auch wieder gut gehen, und am Weihnachtsbaum werden wir sitzen.« — Da senkte sich auf den besänftigten Geist ein milder Traum.

Breslau hat über 375 000 Einwohner; wieviel mögen darunter sein, die gar nichts kriegen und gar nichts haben, nicht das geringste. Kaum hundert, meint mein lieber Freund, dessen Gespräch mich auf das obige Thema geführt hat. Wer aber mag es feststellen? Glaubt nicht, ihr freundlichen Wohlthäter vor allen Thoren, Christ und Jude, die ihr einen oft recht ansehnlichen Weihnachtstribut für die Armut zu euren gelindesten Steuern rechnet, dass ihr überall die dunkelste Christnacht verscheucht habt. Der Lichtschimmer eurer Brüderlichkeit vermag nicht in alle Jammerhöhlen zu dringen.

Eine andere Frage, die wir berührten, beschäftigte uns des weiteren nicht wenig. Wir konstruierten uns ein Familienbild zum heiligen Abend in der Behausung eines ausgesprochen hartnäckigen Sozialdemokraten. Ganz und gar ausgeschlossen blieb für uns die große Schar der blinden Nachläufer, die unter Umständen recht starkkirchliche Anwandlungen haben. Aber wir dachten uns ganz bestimmte Leute, Ehrenmänner sonst im bürgerlichen Leben, von unbestechlichem Charakter, reinem Sinn, aber unbeugsam harter Stirn. In den Schriften und Zeitungen, zu welchen jene führenden Personen engverbunden stehen, gilt die Weihnachtsgeschichte von Bethlehem als ein Märchen, dessen Sinn und Schein man auch jungen Kindern nicht mehr in der alten großväterlichen Traulichkeit vorführen darf. Wir haben Verse gelesen, die mit kaltblütigster Offenheit alle vorgefassten Kindervorstellungen aus den Seelen reißen, ja mit nüchternem Hohn zur Feindschaft reizen. Man muss befürchten, je mehr in der Schule der alte Väterglauben in die Herzen gepflanzt wird, desto mehr ist man auf jener Seite bemüht, der Wirkung die Spitze abzubrechen und den Herzensboden umzuzackern, wenn man auch in der Schule von diesen Bestrebungen nur schwer einen tageskundigen Beweis erhalten kann. Wie wird nun bei dir, du kleines Sozialistenkind, Weihnacht gefeiert? Unterscheidet sich dieser heilige Christenabend von einem andern der Woche? Brennt dir eine kleine Pyramide auf gabenbedecktem Tisch? Oder gehörst du zu denen, die gar nichts kriegen? Bei dieser Gelegenheit erweicht sich vielleicht das Herz des starren Politikers vor den gemütvollen Einwirkungen der den letzten Konsequenzen nicht geneigten Frau.

Zu denen, die zu Weihnachten wohl nichts kriegen werden, gehört auch der Schreiber dieser Zeilen. Schon oft hat er einen nicht gelinden Strauß geführt mit sehr noblen Familienvätern und Müttern, die den Löwenanteil ihrer Weihnachtseinkäufe sich selbst gegenseitig zuwenden. Was will die kleine Eisenbahn des Jüngsten besagen gegen den Pelzmantel, den die Mama vom Christkind erhält? Und der Papa wird nicht minder reichlich bedacht. Ich bleibe bei meinem alten Dogma: Weihnachten ist ein Fest für die Kinder; was darüber hinaus ist innerhalb der Familie, das ist konventionell. Ich werde also wiederum nicht neugierig um mich schauen, von welcher Seite her mir ein Präsent auf den alten steifen Vaterrücken geflogen kommt. Sollte ich mich ermannen, so würde höchstens die Frau mit einer kleinen Seitengabe inbegriffen sein wegen der Weihnachts-Unzertrennlichkeit von Mutter und Kind. Der alte Joseph geht leer aus und ist glücklich darüber.

In einer anderen Beziehung droht er ohnedies schon gänzlich leer auszugehen; aus dem großen Gehaltssack, der in Berlin jetzt allmählich mit kleinen Münzen gefüllt wird, ist für den elementaren Großstadts-Präzeptor nicht das mindeste herauszuschlagen. Gratuliert wurde mir bereits von den verschiedensten Seiten. Auf der Pferdebahn fand sich ein lieber Bekannter zu mir, ein wackerer Baumeister, der mir von jeher alles Gute wünscht. Bezeichnend, aber stumm drückte er mir die oft gequetschte Freundesrechte. Endlich platzt er los mit seiner Gratulation: »Schönes Weihnachtsgeschenk! Da kriegen Sie ja mit einem Male einen ganzen Batzen mehr durch das neue

Gesetz; ich gratuliere«. Es war schwer, dem verehrten Gönner auseinanderzusetzen und ganz begreiflich zu machen, dass wir »gar nichts kriegen«. — Nichts für sich, alles für andere! Das war unsere erste Parole in diesem abgelaufenen Pestalozzi-jahre. So haben wir auch gehandelt für die lieben, weit hinten nachschleppenden Kollegen auf dem Lande und in der Kleinstadt. Möglich, wenn sie sich alles in allem berechnen, so hängt doch ein kleiner Posten heraus, unten und oben. Jugendzulagen (im Grundgehalt) sind unterblieben; Alterszulagen (im letzten Stadium) sind gewährt. Sehe jeder, wo er bleibe! Immerhin sind die gesamten Aufbesserungen so beschaffen, dass sie im neuen Jahre mancherlei sehr scharfe Kontroversen heraufbeschwören werden, wenn erst die höhere Welt mit ihren Zulagen in Reichs- und Landtag heranrückt. Aber ich und meine Brüder aus der Großstadt — wir kriegen nichts, Herr Baumeister.

„Das geht mich nichts an.“

Eine Frau kommt zu mir und sagt: »Der Knabe K. N. hat gestern meinen Hund mit einem Steine geworfen. Als ich ihn deswegen zur Rede stellte, rief er mir zu: »Komm nur her, Du . . .« (Und nun folgen Schimpfwörter und Redensarten, die sich in einer Zeitung nicht gut wiedergeben lassen.) Ein anderes Mal kommt ein alter, bei einem Baue beschäftigter Mann zu mir und beschwert sich darüber, dass zwei Knaben aus meiner Klasse ihn mit Sand geworfen und ihm schließlich allerlei hässliche Redensarten zugerufen hätten.

Die Frage ist nun die: Wie soll sich der Lehrer gegenüber solchen Anzeigen verhalten? Welche Ansicht in dieser Beziehung manchmal herrschend ist, möge folgender Fall aus meiner Praxis zeigen. Eines Tages wird mir von einigen Kindern aus meiner Klasse gemeldet, dass zwei Knaben aus der ersten Klasse einer benachbarten Schule irgend eine Roheit auf der Straße begangen hätten. Nachdem ich die Sache gewissenhaft untersucht, schicke ich zwei der zuverlässigsten Zeugen zu dem betreffenden Rektor mit der Weisung, ihm von dem Vorfalle zu erzählen. »Das geht mich nichts an«, fährt er die Kinder an, nimmt sie am Kragen und wirft sie zur Thür hinaus.

Ganz abgesehen von allem anderen sage ich nur: dieses »das geht mich nichts an« mag mir durchaus nicht in den Sinn. Ich weiß es, so mancher Kollege meint, was außerhalb der Schule von seinen Schülern Ungehöriges begangen würde, ginge ihn nichts an, das sei Sache der Eltern. Meine Ansicht ist die: Der Lehrer hat allemal die Pflicht, das Verhalten seiner Schüler außerhalb der Schule nach Möglichkeit zu überwachen und zu regeln. Er hat aber nicht nur die Pflicht, sondern auch das Recht dazu. Es dürfte ja wohl allen Lesern dieser Zeitung bekannt sein, dass das Reichsgericht vor einiger Zeit dies anlässlich eines besonderen Falles ausdrücklich festgestellt hat. Thatsächlich wird dieses Recht des Lehrers im öffentlichen Leben oft genug angerufen, wie wir das an den obigen Fällen gesehen haben. Aber auch die Polizei geht diesen Weg und kann nach den bestehenden Rechtsverhältnissen nur diesen Weg gehen. Hat sie z. B. einen Schulbuben bei einem Diebstahl erwischt, so übergibt sie die Sache der Schulverwaltung zur weiteren Veranlassung bzw. Bestrafung.

Warum wendet man sich in solchen Fällen nicht an das Elternhaus, sondern an die Schule? Offenbar aus dem Grunde, weil der Lehrer schon von amtswegen dazu verpflichtet ist, die Sache gerecht zu beurteilen. Die Eltern, besonders die aus den niederen Schichten des Volkes, sind zwar, wenn ihnen selbst von einem ihrer Kinder ein Unrecht passiert, sehr leicht geneigt, mit dem Besenstiel oder dem Holzscheit oder was ihnen sonst handgerecht ist, Belehrungen auszuteilen; aber wenn es gilt, das Unrecht zu sühnen, welches anderen gegenüber von ihren Lieblingen begangen worden ist, so fehlt ihnen dazu in den meisten Fällen das nötige Urteil und das nötige Herz. Die »Affenliebe« und ein damit zusammenhängender

dummer Elternstolz lassen in sehr vielen Fällen ein gerechtes Urteil nicht aufkommen.

Warum aber sträubt sich so mancher Kollege dagegen, Richter zu sein über das Verhalten seiner Zöglinge außerhalb der Schule? Einmal sagt man, die Schule sei keine Polizei-Anstalt, man wolle nicht Polizei-Büttel sein; zum andern mags vielfach die Unlust sein, sich in seinem regelmäßigen Unterrichtsgange durch Anstellen von Untersuchungen stören zu lassen. In beiden Fällen muss gesagt werden: Die Erziehung steht obenan, und: Die Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin! Eine Ohrfeige zur rechten Zeit wirkt oft mehr als hundert gute Sprüche zusammen. Als dritter Grund gegen obige Forderung kann auch die Befürchtung angeführt werden, dass dann, wenn der Lehrer leicht geneigt ist, auf Angebereien von Seiten seiner Schüler zu hören, eine gewisse Klatschsucht unter den Kindern groß gezogen werde. Es ist wahr, die Gefahr liegt nahe. Der Lehrer muss sehr vorsichtig sein und sehr genau untersuchen. Ist doch erst vor kurzem in einem Artikel in dieser Zeitung dargethan worden, wie leicht Kinder zum Lügen geneigt sind. Ein Lehrer aber, der einzigen Takt und die nötige Konsequenz besitzt, wird hier das Richtige treffen.

Endlich aber sei folgendes gesagt. Die Überwachung der Schüler auch außerhalb der Schule ist ein Mittel, die Autorität der Schule zu erhöhen. Und gerade in der heutigen Zeit, wo das Autoritätsgefühl im Volke geflissentlich untergraben wird, sollte man diesen Punkt ja nicht außer acht lassen. Klagt man doch oft genug darüber, dass die Jugend mehr und mehr verwahrlose und verrohe, dass Achtung und Gehorsam schwänden! Das »Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren« verkehrt sich nur zu oft ins Gegenteil. Wie oft kommt es vor, besonders bei unseren Gassenjungen in der Großstadt, dass erwachsene gereifte Leute von solchen Geschöpfen ohne weiteres geduzt und beschimpft werden! Habe ich doch vor kurzem selbst mit erlebt, wie ein älterer Mann, der auf einem Kutschbock saß, von einem 13- bis 14jährigen Jungen mit »Du« angeredet und »dummer Junge« genannt wurde, nachdem der Mann den betreffenden Bengel einer offensären Ungehörigkeit wegen zurechtgewiesen hatte. Wie oft kommt es vor, dass Radfahrer — ältere, anständige Leute — in der flegelhaftesten Weise belästigt werden. Allerlei Zurrufe sind an der Tagesordnung. Die Lehrerschaft könnte sich um den schönen Radfahrsport geradezu ein Verdienst erwerben, wenn sie auf diesen Punkt ihr Augenmerk richtete. Und noch eins sei bei dieser Gelegenheit erwähnt: Besonders bei uns in der Großstadt ist es vielfach Mode, dass Schüler nur diejenigen Lehrer grüßen, welche an ihrer Schule thätig sind, nicht aber die, welche sonst noch in dem betreffenden Schulhause aus- und eingehen. Es ist von einem Kinde nicht zu viel verlangt, wenn es auch einen Lehrer grüßen soll, an welchem es in einem Schulhause vielleicht täglich vorbeigeht. Man unterschätzt eine solche Äußerlichkeit ja nicht. Das Darübererhabensein ist ja freilich viel bequemer, aber der Anstand leidet darunter. In einer Zeit, wo von Familienerziehung, besonders bei dem niederen Volke, leider nur zu oft nicht mehr die Rede sein kann, muss eben eine andere Hand helfend eingreifen. Man sage nicht: »Das geht mich nichts an«. Karl Slotta.

Die Begründung einer pädagogischen Monatsschrift des Deutschen Lehrervereins.

Über diese wichtige Frage referierte in der letzten Generalversammlung des „Berliner Lehrervereins“ Rektor Rissmann, wobei er etwa folgendes ausführte: In wenigen Tagen feiert der Deutsche Lehrerverein das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens. Jahre schwerer Arbeit und harter Kämpfe liegen hinter uns; aber mit Stolz können wir auf das geschaffene Werk hinklicken, uns des Erfolges freuen. Doch dürfen wir nun nicht die Hände in den Schoß legen. Ist auch aus der

kleinen Zahl vor 25 Jahren ein mächtiges Heer geworden, so stehen doch noch Tausende außerhalb, die wir in den Verein hineinziehen müssen. Aber auch damit ist unsere Arbeit nicht erschöpft, ein höheres Ziel muss erstrebzt werden: der Lehrerstand ist nur dann eine Macht, wenn er einmütig zielbewusst vorgeht; dazu genügt nicht die äußerliche Einigung; die geistige Einigung des deutschen Lehrerstandes, das ist unsere höchste Aufgabe und die in den nächsten 25 Jahren. Ein Hauptmittel dazu soll die pädagogische Monatsschrift sein, die der Deutsche Lehrerverein vom Anfange des nächsten Jahres an herausgeben wird, falls die Zustimmung des Gesamtvorstandes eintrifft. Die Anregung zu dieser Zeitschrift ist von dem Redakteur der „Pädagogischen Zeitung“ ausgegangen, äußere Veranlassung war der Tod Dr. Dittes und das Eingehen des „Pädagogiums“. — Ist es berechtigt, in der jetzigen Zeit überhaupt noch eine neue pädagogische Monatsschrift auf die Welt zu bringen? Mit „nein“ wird man antworten müssen, wenn die Schrift alte Bahnen weiter tritt, wenn nichts anderes, als bisher in der Presse erstrebzt ist, gebracht wird, mit „ja“ dagegen, wenn die Schrift den neuen Aufgaben dienen will, die die Pädagogik und die Schule stellt. Unsere Zeit ist eine Zeit des Werdens, des Aufsteigens einer neuen Welt: der Materialismus unseres Jahrhunderts ist zur Selbstbesinnung gekommen, das ist das Charakteristische der gegenwärtigen Zeit. Das Gesamtvermögen der Menschen hat eine unermessliche Höhe erreicht, der Geist hat Großartiges geleistet, die Energie ist bis aufs Höchste angespannt. Aber auch die Schattenseiten dieser Entwicklung stellen sich ein, allgemein „soziale Frage“ genannt. Hunderttausende haben an der Kulturarbeit teilgenommen, nun erheischen sie Erfolge von dieser Kulturarbeit; das Verhältnis des Menschen zum Menschen und zur Gesamtheit, die Frage nach dem Wesen des Menschen steht im Vordergrund. Diese Entwicklung musste auch auf die Pädagogik von Einfluss werden: der Begriff des freien Individuums (nach Pestalozzi) schwindet immer mehr, und der Begriff des sozialbedingten Menschen tritt an seine Stelle. Wenn eine Zeitschrift mit dem Programm auftritt, dieser Bewegung dienen zu wollen, dann kann man nicht von vornherein ihre Notwendigkeit mit „nein“ beantworten. — Nun fragt es sich aber noch, ob gerade der Deutsche Lehrerverein die Aufgabe hat, eine solche Schrift herauszugeben. Man hat (in einem Artikel des Schulblattes der Provinz Sachsen) diese Notwendigkeit bestritten und gesagt, die kleinen bestehenden Blätter könnten das thun. Die Monatsschrift soll nun aber den nötigen Raum bieten für möglichst ausführliche und wissenschaftliche Erörterungen, namentlich der Fragen, die die Volksschule angehen und so die Arbeit des Deutschen Lehrervereins bestimmen. Dem Deutschen Lehrerverein fehlt sicher eine Grundbedingung zu seinem Bestehen und zu seiner geistigen Einigung, wenn sein Arbeitsgebiet nicht ausführlich und wissenschaftlich behandelt wird, was ja auch für unsere Agitation durchaus nötig ist; wir müssen mit genügendem Material kommen, das wissenschaftlichen Boden unter den Füßen hat, um überzeugen zu können. Die vorhandenen Blätter können das nicht voll lösen. Sie sind teils Tages-, teils Wochenblätter; ihr Umfang ist gering, sie haben die laufenden, die Tagesfragen zu erörtern, sie müssen Aktuelles bringen und können selten oder gar nicht ausführlichere wissenschaftliche Arbeiten aufnehmen, wozu sie ja auch gar nicht da sind. In dem genannten Artikel ist auch behauptet worden: durch eine zu große Centralisation könnte die neue Monatsschrift eine Vereinsbureaucratie großziehen, die freie Kritik unterdrücken u. s. w. Sicherlich enthält dieser Artikel viele Überreibungen, es liegt ihm aber auch etwas Beachtenswertes zu Grunde. Wenn die Schrift lediglich ein Sprachrohr des Deutschen Lehrervereins, wenn sie abhängig von der jeweiligen Majorität des Vereins wäre, dann wäre sie kein wirklich wissenschaftliches Werk. Nach der Meinung des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Lehrervereins soll die Zeitschrift allerdings nichts gegen den Vereinsgedanken des Deutschen Lehrervereins enthalten, der Leiter muss fest im Deutschen

Lehrerverein stehen, muss Achtung vor der Wissenschaft haben und darf sein Blatt nicht zum Tummelplatz subjektiver Meinungen machen, aber sonst soll er vollkommen freie Hand haben, namentlich auch in der Auswahl seiner Mitarbeiter, welcher Richtung sie auch angehören, wenn sie nur auf dem Boden der Wissenschaft stehen. Soll das Werk gelingen und bestehen, so müssen die tüchtigsten Kräfte des deutschen Lehrerstandes zur Mitarbeit bereit sein, das Blatt muss aber auch materiell unterstützt, fleißig bezogen werden; dann wird es zu dem hohen Ziele, der geistigen Einigung, wesentlich beitragen können. Zum Schluss der mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen wandte sich Referent speziell mit einem Appell an die Berliner Kollegen.

In der Debatte wies Kollege Wendlandt II auf die für den Redakteur möglichen Gefahren von oben her hin, wenn wissenschaftliche Erörterungen in freier Weise zum Ausdruck gebracht würden. Diesterweg, Dittes! Kollege Ziegler wünscht das Blatt wissenschaftlich und zu solchem Preise gestaltet, dass es recht viele Lehrer lesen können. Der Vorsitzende, Kollege Groppler, macht einige Mitteilungen über die geschäftliche Seite des Blattes, erklärt, dass der geschäftsführende Ausschuss als Redakteur Kollege Rissmann bis zur Delegierten-Versammlung in Breslau 1898 bestimmt habe, und bittet um zahlreiche Anschaffung der Zeitschrift, auch für die an den einzelnen Schulen bestehenden Lesezirkel. Kollege Rissmann erklärt, dass er die Leitung des Blattes mit sehr starken Bedenken übernommen habe. Ein Hauptbedenken ist, dass das Blatt nicht den genügenden Boden finden wird, dass viele Kollegen nicht Neigung haben werden, sich viel mit solchen wissenschaftlichen Fragen zu beschäftigen. Die Wendlandt'schen Bedenken befürchtet er nicht. Eine Frage kann doch wissenschaftlich und agitatorisch behandelt werden; die agitatorische Behandlung ist aus dieser Monatsschrift ausgeschlossen, das haben die Tages- und Wochenblätter zu thun, für die es eine Rüstkammer werden soll. Nur vom wirklich wissenschaftlichen Standpunkte aus wird sie die Fragen erörtern, und das hat noch niemand ins Verderben gestürzt. Viel eher können Gefahren von unten her kommen, wenn die Schrift einzelnen Personen, ihrer Meinung nach, nicht weit genug geht. Vor allen aber muss sie materiellen Boden gewinnen. Auf eine Anfrage teilt Referent noch mit, dass die Schrift im Umfange des eingegangenen Pädagogiums und zum Preise von 8 M jährlich im Verlage von Klinkhardt erscheinen soll. „Päd. Ztg.“

Die Kommission des Abgeordnetenhauses für das Lehrerbesoldungsgesetz

trat Freitag-Abend in die zweite Lesung der Vorlage ein. §§ 1–4 wurden in der Fassung der ersten Beratung bestätigt. Zu den §§ 5 und 6 gab der Kultusminister Dr. Bosse die Erklärung ab, dass die in der ersten Lesung beschlossene verschiedenartige Abstufung der Altersskalen für die Kgl. Staatsregierung unannehbar sei, dass dagegen die Erhöhung der Alterszulagen um 20 M keinen Widerspruch finden werde. Die ablehnende Haltung gegenüber dem ersterwähnten Beschluss habe ihren Grund in dem dadurch bedingten finanziellen Mehraufwand zu Lasten der Staatskasse, weit mehr aber in der Rücksichtnahme auf das in allen Ressorts der Staatsverwaltung bereits eingeführte oder noch einzuführende System der dreijährigen Dienstaltersstufen. Ein konservatives Mitglied erörterte die Eventualität, eine Erhöhung des Gehalts in den mittlern Stufen durch eine anderweitige Abgrenzung des Betrags der einzelnen Stufen zu erreichen. Auch hiergegen erklärten sich die Vertreter der Staatsregierung. Der Finanzminister Dr. Miquel weist darauf hin, dass die zu erwartende Gehaltserhöhung der Staatsbeamten auf Grundlage der dreijährigen Aszension bei einer Erhöhung des Maximalgehalts geplant sei und eine Erhöhung des Mindestgehalts nur in ganz besonders dringenden Fällen vorgesehen sei. Er weist ferner hin auf das Entgegenkommen, das die Staatsregierung durch eine Bewilligung der Erhöhung der Alterszulagen bewiesen habe. Diese bedinge eine Erhöhung des Staatsaufwands um beinahe 5 Millionen, während die jetzige Vorlage den durch die frühere Vorlage bedingten Mehraufwand schon um eine 2½ Millionen übersteige. Nunmehr beantragt das freisinnige Mitglied die Wiederherstellung der Regierungsvorlage zu § 5. Der Antrag wird mit 15 gegen 6 nationalliberale und freikonservative Stimmen angenommen. In Konsequenz dieses Beschlusses werden auch die Zahlen

in § 6 entsprechend geändert. Zu § 11 (Anrechnung der Dienstzeit an Privatschulen) liegt von Seiten der Konservativen und des Zentrums ein Antrag vor, die Nr. 2 wie folgt zu fassen: »Sofern die Lehrer erst nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes in den öffentlichen Schuldienst überreten, erlangen sie eine Anrechnung dieser Dienstzeit oder eines Teiles derselben soweit, als ein Alterszulagekassenbeitrag von jährlich 337 M bezw. 184 M für diese Zeit an die Alterszulagekassen, in Berlin an die Schulkasse, nachgezahlt wird. Für die vor dem 1. April 1897 zurückgelegene Zeit ermäßigen sich die vorstehenden Sätze auf ein Drittel. Durch Nachzahlung von insgesamt 3000 M bei Lehrern und 1350 M bei Lehrerinnen wird stets die Anrechnung der ganzen Dienstzeit erlangt«; sowie dem § 11 folgenden Schlussatz anzufügen: »Die auf Grund der vorstehenden Bestimmungen erfolgte Anrechnung ist auch für den Anspruch auf Ruhegehalt von der Alterszulage und für die Berechnung des entsprechenden Teils des Ruhegehalts maßgebend«. Ein nationalliberaler Antrag will in dem vorstehenden Antrag hinter den Worten »oder eines Teils derselben« einfügen: »bis zu 10 Jahren« und die Worte »Anrechnung der ganzen Dienstzeit« ersetzen durch die Worte: »Anrechnung der Dienstzeit bis zu 10 Jahren«. Bei der Abstimmung wird der konservativ-klerikale Antrag mit 12 gegen 9 Stimmen angenommen, unter Ablehnung des nationalliberalen Amendments. Zu § 20 (Anrechnung von anderweitigen Bezügen auf das Grundgehalt) wird einem Antrag des Zentrums entsprechend für Nr. 3 die Regierungsvorlage wiederhergestellt, an deren Stelle in erster Lesung die Anrechnung des Brennmaterials mit einem Zwanzigstel des Grundgehalts beschlossen war. Bei dem letzten § 28 wird von den Regierungsvertretern die Erklärung abgegeben, dass dem Inkrafttreten des Gesetzes zum 1. April 1897 voraussichtlich unüberwindliche Schwierigkeiten nicht entgegenstehen würden. Im übrigen wird von konservativer Seite beantragt, Abs. 2 folgendermaßen zu fassen: »Für diejenigen Stellen, deren Gehaltsbezüge bereits den Vorschriften dieses Gesetzes entsprechen, sind diese Gehaltsbezüge zu leisten, ohne dass es einer Neuregelung der Lehrerbesoldungsverhältnisse bedarf. Bleiben die jetzigen Gehaltsverhältnisse hinter den Mindestbeträgen dieses Gesetzes zurück, so sind jedenfalls zunächst diese Sätze zu zahlen«. Der Antrag wird mit großer Mehrheit angenommen. In der Gesamtabstimmung gelangt darauf das ganze Gesetz einstimmig zur Annahme. — Von konservativer Seite wird sodann folgende Resolution beantragt: »Die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, dem Landtag baldigst ein allgemeines, auf christlicher und konfessioneller Grundlage beruhendes Volksschulgesetz vorzulegen«. Mit 12 gegen 9 Stimmen wird diese Resolution angenommen. — Die Kommission hat damit ihre Aufgabe zum Abschluss gebracht.

Schorn-Plath und Supprian:

»Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre«. Unter diesem Titel ist vor kurzem bei Dürr in Leipzig ein pädagogisches Werk erschienen, das Beachtung verdient. Der erste Band enthält die Geschichte der Pädagogik in Vorbildern und Bildern und ist der Lehrerwelt längst bekannt. Die ersten acht Auflagen bearbeitete der Seminardirektor Schorn, die 9. bis 15. Auflage Schulinspektor R. Inecke und die 16. und 17. Schulrat Plath. Das Buch hat im Laufe der Zeit bedeutende Erweiterungen und Verbesserungen erfahren und kann wohl von jedem Rezessenten mit gutem Gewissen zum Gebrauche in Seminaren empfohlen werden.

Wenn wir den Redakteur unserer Schulzeitung baten, der Beprechung obigen Werkes einen bevorzugten Platz einzuräumen, so geschah dies in Rücksicht auf die als zweiter (systematischer) Teil des Schornschen Werkes bezeichnete »Erziehungs- und Unterrichtslehre« von Schulrat Karl Supprian.

Supprian ist vielen schlesischen Lehrern infolge seiner Wirksamkeit an den Lehrerseminaren in Kreuzburg und Steinau bekannt und wird — wie selten ein Seminarlehrer — noch heut von seinen ehemaligen Schülern hoch geschätzt. Zu verdanken hat er das der von jedem Seminaristen tief empfundenen außerordentlichen Gewissenhaftigkeit in seinem Berufe, besonders aber seiner Gabe anzuregen. In Steinau gab ihm hierzu in erster Linie der Deutsch-Unterricht reichlich Gelegenheit. — Ach, wie segensreich kann doch ein tüchtiger Seminarlehrer wirken! Und welches Unrecht begeht man, wenn man den für eine ideale Lebensauffassung so leicht zu gewinnenden jungen Leuten solche Lehrer vorenthält! — Wie viele Stunden edelsten Genusses verdanken wir der uns alle für das Studium unserer Klassiker begeisternden Tätigkeit Supprians! Sehr interessant waren auch die durch S. geleiteten Besprechungen der Lehrproben. Wie freuten wir uns, wenn er, nachdem er sich den Kleinkram von der Stellung des Frageworts und dergleichen angehört hatte, fragte: Wer sieht tiefer! — Inzwischen ist über ein Vierteljahrhundert verstrichen. Das zu S. eigenstem Wesen gehörende Tiefersehen haben aber auch schwere Krankheiten und andere Heimsuchungen nicht zu verwüsten vermocht; das sehen wir an seiner Erziehungs- und Unterrichtslehre. Und das ist es, was uns die Lektüre dieses Werkes, auch abgesehen davon, dass der Verfasser unser Lehrer war, so interessant machte. Man vergleiche nur einzelne Partien des Sschen Buches mit den entsprechenden der hier zu Lande gebräuchlichen Lehrbücher! — Das Werk ist, wie sein Titel besagt, zum Gebrauche in Seminaren be-

stimmt; wir glauben: mit noch größerem Nutzen als der Seminarist wird es der junge Lehrer studieren. Es besteht aus 3 Hauptabschnitten: 1. Psychologie (in der Beschränkung auf das für die Pädagogik Wichtige) — Seite 152; 2. Erziehungs- und Unterrichtslehre, Schulkunde — S. 238; 3. Aus der besonderen Unterrichtslehre (sog. spezielle Methodik) — S. 349. Der Verfasser selbst weist besonders auf die Abschnitte über Unterrichtslehre, über häusliche Erziehung und über die Lehrformen hin. Wir könnten noch recht viele Partieen als besonders gelungen bezeichnen, unterlassen es aber, da wir voraussetzen, dass das Buch in Schlesien auch ohne solche Hinweise eine große Verbreitung finden wird. Da kann dann jeder selbst sehen und prüfen. In der speziellen Methodik sind nur besprochen: Evangelischer Religionsunterricht, Unterricht in der Muttersprache (ausgezeichnete Kapitel!), das Lehren fremder (neuerer) Sprachen, Rechnen und Raumlehre, Geschichtsunterricht. Der Herr Verfasser begründet diese Beschränkung auf wenige Fächer in einem einleitenden Paragraphen damit, dass es nicht Aufgabe des Seminars sei, die spezielle Methodik sämtlicher Unterrichtsfächer zu lehren, dass viele einzelne Fächer ungleich besser in kurzen Besprechungen innerhalb des Fachunterrichts erledigt würden, ja zum Teil nur so behandelt werden könnten. Das ist gewiss bei der gegenwärtigen Einrichtung unserer Seminare richtig. Trotzdem würden wir wünschen, dass bei späteren Auflagen eine gewisse Vollständigkeit hergestellt würde. Dadurch würde das ohnehin schon wertvolle Werk jungen Lehrern bei den Vorbereitungen auf die verschiedenen Prüfungen noch wertvoller werden.

Sollen wir nun noch eine besondere Empfehlung des Buches aussprechen? Nein. Wünschen wollen wir aber, dass unserm schwergeprüften Lehrer, der gewiss nur mit blutendem Herzen aus seinem Ame geschieden ist, durch recht vielseitiges Bekanntwerden seines Werkes eine Freude bereitet und die Möglichkeit geboten werde, durch dieses »Herzenskind« seine Lehrthätigkeit fortzusetzen.

Bemerken wollen wir übrigens zum Schlusse noch, dass das, was Mädchenbildung und Lehrerinnen insbesondere betrifft, von Supprian (der zuletzt Direktor einer höheren Mädchenchule und eines Lehrerinnenseminars in Berlin war) zum Gegenstande einer besonderen Schrift gemacht worden ist, die in gleichem Verlage nächstens erscheint.

—n.

Wochenschau.

Alter Freund, Du hast uns wohl gestern Abend einmal gründlich betöpeln wollen, als Du uns erzähltest, der hiesige katholische Lehrerverein habe in seiner letzten Sitzung, der Du beigewohnt, dem Abg. Latacz einstimmig ein Dankesvotum für sein männliches Eintreten in der Besoldungsfrage ausgesprochen. Ein braver Tischgenosse hielt bis zum letzten Augenblick die Sache für einen ausgemachten Scherz und war ganz perplex, als ihm mit allem Aufwand der Beredsamkeit das Gegenteil bewiesen und begründet, ja sogar behauptet wurde, genannter Abgeordneter habe ein Hauptverdienst um das Zustandekommen des Gesetzes. Dass der Herr Kardinal Dr. Kopp auf schriftliches Ersuchen aus katholischen Lehrerkreisen versprochen habe, im Herrenhause kräftig für eine günstige Lösung der Frage zu wirken, wurde sofort geglaubt, dankbar auch wurde es aufgenommen, dass der Kirchenfürst 300 M für unsere Wilhelm-Augusta-Stiftung gespendet habe. Aber wenn die Rede immer wieder auf die erste Geschichte kam, so war das allgemeine Kopfschütteln an der Tagesordnung.

Den Tag vorher zwar war schon im »Graudenzer Geselligen« eine sehr bezeichnende Notiz zu lesen gewesen. Ein westpreußischer Kollege, der als Vertreter zum Magdeburger Vorstandstage gereist war, hatte in Berlin Gelegenheit, mit zwei Mitgliedern der Entwurfskommission, v. Tzschoppe und Rektor Latacz, in eine Unterredung zu treten. Dabei ist u. a. auch über den Ton der pädagogischen Presse gesprochen worden. Nach der Art der Darstellung im »Geselligen« lässt sich wohl nicht mit Unrecht vermuten, dass der Ton der pädagogischen Presse eine abfällige Beurteilung erfahren habe. Alles übrige kann man sich vorstellen, als wäre man dabei gewesen. Zum Heile kann es nur gereichen, wenn die Wahrheit unverfälscht und geradeheraus geäußert wird, etwa in dem Sinne und Tone, wie der geistliche Rat Kremski in Rybnik es für angezeigt hielt. — Am Tische wurde nun auch der Vorschlag laut, bei Herrn Oberbürgermeister Bender eine Visite zu machen. Es zeigte sich jedoch keinerlei Neigung dafür, und das mit Recht. Herr Bender hat in vorderster Linie die städtischen Interessen zu vertreten und ist durch den Städtetag in Berlin in seinen

Entschließungen mehr oder weniger gebunden, sodass ein Ansturm auf seine lehrerfreundliche Geneigtheit wenig Sinn hat. Das hieße, Rathausmauern einrennen wollen. Herr Dr. Kopp vertritt einen viel größeren Kreis über die ganze Provinz hin. Er ist niemandem verantwortlich für die Art seines Auftretens, wenn er sich auch von den Richtlinien des Zentrums kaum entfernen wird. Was brauchen wir noch weiter auszuführen?

Von Hannover aus war aus dortigen Kollegenkreisen die Parole ausgegeben, nunmehr auf die Mitglieder des Herrenhauses auf dem Wege mündlicher Vorstellung eine starke Einwirkung zu versuchen. Das Wort scheint, wie wir vorausgesehen haben, wirkungslos zu verhallen. Man verspürt keine Lust, diese Mission in massenhafter Weise auszuüben, wenn auch einzelne Besuche bereits stattgefunden haben. Mehr ist doch in jenen Regionen nicht herauszuschlagen, und um das Wenige, was in Aussicht steht, auch noch Bittgänge zu unternehmen, kommt jedem sauer an. Also unterbleibt. Einen anderen, vielleicht kräftigeren Vorschlag macht unser Kollege Sperling aus Mechau. Da wir in der heutigen Nummer nirgends Platz mehr haben, sein Anschreiben gesondert unterzubringen, so veröffentlichen wir es an dieser Stelle. Der praktische Kollege schreibt:

Zur Ausführung des Besoldungsgesetzes.

Werte Kollegen! Wenn nicht alles trügt, geht der Besoldungsentwurf, wie er in der II. Kommissions-Lesung festgestellt wurde, im Plenum des Abgeordnetenhauses und im Herrenhause mit vielleicht nebensächlichen Abänderungen durch und wird Gesetz. Nach den Erklärungen der Regierung wird dasselbe auch zum 1. April in Kraft treten, wenn auch dieses Datum bei der praktischen Ausführung überschritten werden wird. Es ist jedoch sicher, dass die Ausführungs- und Beschlussbehörden sofort nach Annahme des Entwurfs zu den umfangreichen Ausführungsarbeiten schreiten werden. Wir haben aus der ersten Plenar- (und Kommissions-) Lesung gesehen, dass unsere unmittelbaren Schritte bei den Landtagsboten nicht ganz resultatslos waren. Das muss uns zu ähnlichen weiteren Schritten veranlassen. Wir müssen zu erreichen suchen, dass unsere Provinz oder Teile derselben nicht zu den „billigsten Orten“ gerechnet werden; wir Landlehrer müssen darauf hinarbeiten, dass unsere Naturalbezüge nicht zu den höchsten Preisen — oder gar über den Wert, wie es vielfach der Fall ist — angerechnet werden. Das ist aber nur zu erreichen, wenn wir mit den Ausführungs- und Beschlussbehörden, hauptsächlich mit den Kreisausschüssen, in unmittelbare Verhandlungen eintreten. Es ist somit notwendig, dass die Lehrer der einzelnen Kreise sofort die bez. Arbeiten vornehmen. Mein Vorschlag geht nun dahin: Es wähle jeder Verein eine Gehalts-Kommission; sind die Lebens- und Teuerungsverhältnisse im Kreise gleiche, so treten Vertreter der einzelnen Vereinskommissionen zu Kreiskommissionen zusammen. Diese (event. auch die ersten) stellen Material zusammen (Martini-preise der Gegend, Holz-, Ackerpachtpreise, Arzttaxen, Dienstbotenlöhne etc.) und treten nach Annahme des Gesetzes mit den Vorsitzenden der Kreisausschüsse und den einzelnen Mitgliedern der letzteren in Verhandlungen (am besten mündliche, belegt mit ziffermäßigen Nachweisungen) bezüglich der Schätzung der Naturalbezüge ein.

So nur können wir erreichen, dass unser Einkommen nicht künstlich auf dem Papier übermäßig in die Höhe geschraubt wird. Wir dürfen nicht vergessen, dass Verhandlungen bzw. Schätzungen durch eingelegte Berufungen dagegen nur in seltenen Fällen zum Ziele führen. Darum frisch und sofort ans Werk! Und sollten unsere Schritte „durch irgend welche unvorhergesehene Komplikationen“ vergeblich sein, nun: wir sind daran gewöhnt.

Mechau.

Sperling.

Wir haben in der letzten Nr. etwas Ähnliches angedeutet und empfehlen die nutzbringenden Anweisungen des Kollegen Sp. zu' allseitig kräftiger Nachachtung. Es führt ja jetzt kein anderer Weg mehr zu leidlichen Verhältnissen.

Bittere Klagen gehen uns aus jüngeren Lehrerkreisen zu. Aus dem niederschlesischen Heidelande, wo doch wirklich die billigsten Minimalörter in Taxe kommen werden, schreibt ein junger Kollege bekümmerten und verbitterten Herzens:

»Die älteren Herren Kollegen werden das Gesetz mit der Erhöhung der Alterszulagen gewiss freudig begrüßen; die jüngeren gehen ihm mit bangem Herzen entgegen. Warum? Das wollen die folgenden Zeilen erklären.

Welches Einkommen bezieht der junge Lehrer nach dem neuen Gesetzentwurf? $\frac{4}{5} \times 900 \text{ M} = 720 \text{ M}$ Gehalt. Dabei ist eingerechnet eine Feuerungentschädigung von 5% des Grundgehalts, also 45 M. Folglich beträgt das eigentliche Grundgehalt — 675 M. Das Feuergehalt in dieser Höhe wird in den allermeisten Fällen aufgebraucht werden; davon hat man also keinen besonderen Nutzen. Auf jährlichen Unterhalt, d. h. auf Pension muss man heutzutage 400 M rechnen. Also bleiben noch 275 M. Dafür soll sich der junge Lehrer mit Kleidung versehen, er soll sich Bücher zum Weiterarbeiten beschaffen, nach der endlich erwirkten Bestimmung und Anerkennung ein Jahr beim Militär dienen und auch noch den gesellschaftlichen Ansprüchen Rechnung tragen. Das Exempel anszurechnen, ohne dabei ein Minus-Resultat zu erhalten, soll einer vormachen.

Vertröste man sich nicht damit, dass das Grundgehalt nur für besonders billige Orte auf 900 M festgesetzt sei. Keinem Menschen wird es einfallen zu sagen, dass diese Gegend zu den teureren gehöre, wenn es sich um eine Erhöhung des Grundgehalts beim Lehrer handelt. Es dürfte also abgemachte Sache sein, dass das Einkommen der jungen Lehrer zum weitaus größten Teile 675 M beträgt; so ungefähr ist jeder Schmiede- und Schneidergeselle auch honoriert, ohne ein so wichtiges Amt verwalten und den anständigen Mann darstellen zu müssen.

Dass bei einer solch kärglichen Besoldung Schulden unausbleiblich sind, die den Lehrer auch für spätere Jahre mit Sorgen belasten, wird niemand anfechten wollen, solange sich die Lehrer aus Ständen rekrutieren wie bisher. Einen günstigen Einfluss auf das Leben und die Wirksamkeit des jungen Pädagogen hat das sicherlich nicht zur Folge.

Nun soll diese geringe Besoldung des jungen Lehrers vier lange Jahre dauern. Wenn der Bezug des vollen Grundgehaltes wenigstens noch mit der Ableistung der zweiten Prüfung begänne, so wäre die teilweise Vorenthaltung desselben noch einigermaßen zu rechtfertigen. Es würde dadurch mancher Säumige zu ernster Arbeit und angestrengtem Fleiße bewogen werden. Aber vier Jahre lang auf Hungergehalt gesetzt zu sein, das wirkt nicht anspornend, sondern entmutigend.

Wie wird man es nun mit denjenigen Lehrern halten, die schon im Amte sind, aber eine Dienstzeit von vier Jahren noch nicht aufweisen können? Wird bei ihnen trotz der Vokation die Kürzung ihres Einkommens sofort in Scene gehen, wenn auch die Stelle nominell erhöht würde? Oder sind derartige Bestimmungen nicht rückschlägig? (Siehe Briefkasten. D. Red.) Die kommenden Generationen wissen, was sie vor sich haben, die früheren wussten es nicht.«

Wir brechen hiermit ab, um doch wenigstens eine Stimme zum Wort gelassen zu haben. Schließlich bittet der junge Kollege unser Blatt und den Prov.-Vorstand, kräftig für die Sache der jüngeren Lehrerschaft einzutreten, damit uns nicht das genommen werde, was wir bereits haben. „Wiederbekommen sei mit furchtbaren Schwierigkeiten verbunden.“

Wir sind, wie man sieht, von weihnachtlicher Stimmung noch gar nicht erfüllt. Was hilft's? Hier gilt es nur die Pflicht! Wir haben notgedrungen noch eine Sache vorzuführen. An dem eingangs erwähnten Tische wurde auch die Rede des Handelsministers erwähnt. Es fanden sich Stimmen, die auf ein Missverständnis hindeuteten und meinten, der Minister könne nimmermehr gemeint haben, die Bildung der Volksschullehrer sei so schwach bestellt, dass sie kaum imstande wären, Unterricht im Dezimalbruchrechnen und in der Körperberechnung zu erteilen. Seine Worte seien gewiss nur so aufzufassen, dass es auch dem besten Lehrer bei dem oft sehr mangelhaften Schülermaterial schwer werde, in jenen Unterrichtsgegenständen Erfolge zu erzielen. Nunmehr liegt uns der stenographische Bericht aus der betreffenden Sitzung des Abgeordnetenhauses vor, aus welchem wir den einschlägigen Passus bringen, den Kollegen überlassend, zu urteilen, wie die Sache klar und unzweideutig auf der Hand liegt! Danach sagte der Herr Handelsminister Brefeld:

»Nun noch die Frage der Ausbildungskurse! Wie ich Ihnen bereits gesagt habe, haben wir solche Ausbildungskurse eingerichtet für den Unterricht im Zeichnen; es ist aber seitens der Verwaltung auch das Bedürfnis solcher Ausbildungskurse für den Unterricht im Rechnen und in der deutschen Sprache als notwendig erkannt worden; denn es lässt sich nicht erkennen, meine Herren, dass das bisherige Lehrmaterial, die Volksschullehrer, dafür in mancher Beziehung nicht geeignet ist. (Sehr richtig!)

Der Unterricht hier sowohl im Rechnen wie in der deutschen Sprache geht über das Maß dessen hinaus, was die Elementarschule leistet; er muss adaptiert werden dem künftigen Beruf der Fortbildungsschüler. Insbesondere was das Rechnen anbetrifft, wird es notwendig sein, hier den Unterricht im kaufmännischen Rechnen, in der Dezimalrechnung zu erteilen, in der Berechnung von Körpergrößen. Alles das, meine Herren, ist der Volksschullehrer ohne besondere Ausbildung zu leisten nicht im stande. Was den Unterricht in der deutschen Sprache anbetrifft, so wird es hier namentlich darauf ankommen, den Schülern die nötige Gewandtheit in der kleineren kaufmännischen Korrespondenz, ihnen die Möglichkeit zu geben, eine Eingabe an Behörden zu machen, zu dem Zweck also auch, ihnen eine gewisse Kenntnis der im Staate bestehenden Einrichtungen zu verschaffen. Es ist dabei wohl seiner Zeit in der Kommission für das gewerbliche Unterrichtswesen die Frage angeregt worden, ob es nicht erwünscht sei, überhaupt in der Gesetzes- und Verwaltungskunde Unterricht in den Fortbildungsschulen zu erteilen. Das wäre nach meiner Ansicht etwas zu weitgehend. Ich würde es für wohl angängig halten, dass man zum Beispiel in die Lesebücher der Fortbildungsschulen Aufsätze aufnimmt, die über staatliche Einrichtungen das Nähere in einfacher und populärer Weise darstellen; ich würde es für ebenso angängig halten, dass man über solche Themen, die das naturwissenschaftliche Gebiet betreffen, und die vorzugsweise für das Handwerk und den gewerblichen Arbeiter wesentlich sind, ebenfalls entsprechende Aufsätze in das Lesebuch aufnimmt, und dass man nun dafür Sorge trägt, dass die Fortbildungsschullehrer auch in der Lage sind, diese Aufsätze ihren Schülern entsprechend erläutern zu können. In diesem beschränkten Maße würde ich auch eine bessere Ausbildung der Lehrer im Deutschen für erwünscht halten. Dafür ein besonderes Seminar einzurichten, würde ich dagegen nicht befürworten. Ich glaube, dass der Weg, den wir betreten haben, an einer Mehrheit verschiedener Orte — wir haben fünf solcher Orte — besondere Kurse einzurichten für die Ausbildung der Lehrer, doch der beste ist. Wir können dann an einer größeren Zahl von Orten die Ausbildung von Lehrern gleichzeitig in Angriff nehmen und dabei auch den besonderen Verhältnissen Rechnung tragen. Die Ausbildung in einem einzigen Seminar, an einer Zentralstelle für die ganze Monarchie würde zu schwerfällig sein und dem Bedürfnis nicht genügen.«

An diesen Worten lässt sich nicht drehen noch deuteln. Aus dem heutigen Sitzungsbericht unsers geschäftsführenden Ausschusses wollen die Leser entnehmen, dass unsererseits bereits geeignete Schritte unternommen sind, um eine öffentliche Rechtfertigung zu erlangen. Da sieht man, meinte ein Kollege, den Schlüssel, warum wir es nie zu einem rechten Aufschwung bringen können: Verkennung, absichtliche oder unabsichtliche Geringsschätzung!

Korrespondenzen.

Berlin. Wie man gelegentlich nicht nur die außeramtliche Führung des Lehrers, sondern auch seine Lektüre mit liebevoller Sorgfalt amtlich überwacht, davon ist die Berliner »Volkszeitung« in der Lage nachstehend ein Pröbchen geben zu können, für dessen Wahrheit sie voll einzustehen vermag. Kommt da ein junger Lehrer zu seinem Lokalschulinspektor, der, nebenbei bemerkt, kein Geistlicher war, und verlangt aus der Lehrerbibliothek Diesterweg's »Wegweiser« — ein Buch, das dazu bestimmt ist, strebsamen Lehrern die Wege zur eigenen Weiterbildung zu weisen. Ihm wird zur Antwort: »Das ist keine Lektüre für Sie!« Erst auf die Vorhaltung, dass doch wohl die in der Lehrerbibliothek vorhandenen Bücher auch für die Lehrer bestimmt sein müssten, wird ihm zögernd der erste Band des Werkes ausgebändigt. »So geschehen im Königreich Preußen, gelegen im Deutschen Reiche unter dem »Volke der Denker«, im neunzehnten Jahrhundert!« bemerkt die »Bresl. Mzgtg.« hierzu.

-ch. — [Auszeichnung des Sängerbundes des Berliner Lehrervereins.] Zu dem Hofkonzert, welches am Sonnabend, den 12. d. M., im Neuen Palais in Potsdam stattfand, wurde auch der Sängerbund hinzugezogen. Derselbe trug 6 Gesangstücke vor, darunter die beiden niederländischen Gesänge »Bergen op Zoom« und »Wilhelmus v. Nassauen«, deren Vortrag den besonderen Beifall der Majestäten erntete. Der Kaiser sprach dem Dirigenten gegenüber die Hoffnung aus, dass er den Sängerbund hoffentlich nicht zum letzten Male bei sich gesehen habe. Der Dirigent Prof. Felix Schmidt wurde alsdann zur Hofftafel hinzugezogen, während die Sänger mit kaltem Buffet und Sekt bewirtet wurden. Ein Hofzug brachte die Sänger nach Berlin zurück.

— [Der kleine Puttkamer auf der Provinzial-Synode.] Auf der Provinzial-Synode bildete auch die Puttkamersche Orthographie den Gegenstand einer kurzen Verhandlung. Es handelte sich nämlich darum, ob diese Orthographie in dem für die Gemeinde bestimmten Gesangbuche Anwendung finden sollte. Der Synodale Freiherr v. Zedlitz meinte, dass es nicht wünschenswert sei, sie zu verewigen; sie sei überhaupt keine deutsche, sondern eine preußische Ministerial-Orthographie, die hoffentlich wieder einmal verschwinden werde. Auch die Rücksicht auf die Schulkinder sei nicht durchschlagend, da 16 Prozent Schulkindern im Lande 84 Prozent Erwachsener entgegenstanden, die doch auch darauf angewiesen seien, Bücher ohne Puttkamersche Orthographie zu lesen. Dieser Grund war für das Schicksal der Puttkamerschen Orthographie im Gesangbuche entscheidend; sie wurde mit großer Majorität abgewiesen.

— Von der Rechtschutz-Kommission des Deutschen Lehrervereins sind in dem Jahre vom 1. Oktober 1895 bis dahin 1896 75 Rechtschutzsachen erledigt worden; es sind sehr große Ansprüche an die Rechtsschutzkasse gemacht worden, so dass die verfügbaren Mittel nahezu erschöpft sind.

— [Der Vorstand des Vereins preußischer Volksschullehrerinnen] hat dem Landtag eine Petition überreicht, deren Schwerpunkt in dem Satze liegt: »Das Grundgehalt der Lehrerinnen sei dem der Lehrer gleich.« In der Begründung der Petition heißt es: Der Entwurf der Regierung hält an der überkommenen Anschauung fest, die junge Lehrerin brauche weniger als der junge Lehrer. Daher das ganz unzulängliche Grundgehalt von 700 M , das während voller 10 Dienstjahre nur auf 760 M steigt. Diese Besoldung verurteilt die Volksschullehrerin der Dörfer und kleinen Städte zu Entbehrungen, die ihres Amtes unwürdig sind und ihre Gesundheit erschüttern. Die Alterszulagen von 540 M nach 31 Dienstjahren bieten keinen Ersatz für den in den ersten Amtsjahren erlittenen Schaden an Kraft und Gesundheit. Im Königreich Sachsen erhalten längst Lehrer und Lehrerinnen gleiches Grundgehalt. Viele Städte und Dörfer in Preußen haben den gleichen Weg betreten; sie könnten an der Hand dieses Gesetzes nur zurückschreiten. Die Volksschullehrerinnen bitten nun, dass der Unterschied zwischen Lehrer- und Lehrerinnengehalt in die späteren Amtsjahre verlegt werde und den Lehrerinnen, bei gleichem Grundgehalt, nur 60 Proz. als Gesamtsumme der Alterszulagen bewilligt werden mögen.

— Nach einer im Kultusministerium angefertigten Übersicht über den gegenwärtigen Stand des Unterrichts schwachbegabter Kinder in besonderen Schulen zeigt sich, dass die Erkenntnis der Bedeutung dieses Unterrichts fortwährend zugenommen hat. Die Gesamtzahl der in diesen Hilfsklassen untergebrachten Kinder beläuft sich auf 2017 gegen etwa 700 im Jahre 1894. Neben den auch jetzt bezeugten guten Erfolgen der Hilfsklassen ist besonders erfreulich, dass die frühere Abneigung vieler Eltern gegen die Absonderung ihrer schwachbegabten Kinder von der Volksschule erkennbar zu weichen beginnt.

— [Bei Eröffnung des preußischen Landtags] waren im Abgeordnetenhaus die Fraktionen in folgender Parteistärke angetreten: Konservative 138 (am Schluss der letzten Tagung 141), Zentrum 94 (Ende voriger Session 94), Nationalliberale 87 (87), Freikonservative 61 (61), Polen 18 (17), Freisinnige Volkspartei 14 (14), Freisinnige Vereinigung 6 (6), bei keiner Fraktion 11 (10). Erledigt sind 4 Mandate: 3. Gumbinnen (Gumbinnen-Insterburg) Hogrefe (kons.), † 15. September d. J.; 6. Kassel (Rothenburg-Hersfeld) Seyfarth (kons.), legte am 15. September 1896 sein Mandat nieder; 3. Breslau (Groß-Wartenberg-Namslau-Oels) v. Busse (kons.), † am 16. September d. J.; 1. Oppeln (Kreuzburg-Rosenberg) v. Gliszcynski-Costau (Zentr.), † am 16. Oktober d. J.

— Der Unfug mit den Zugaben auf Schreibhefte und Schulbücher nimmt allmählich Formen an, die eine energische öffentliche Kritik herausfordern. Der neueste Auswuchs dieser Unsitte ist die Zugabe von Pincenez aus blauem Fensterglas mit einer Einfassung von Blech. Die Kinder sind ganz närrisch auf diese Zugaben, und oft kommt es vor, dass sie ihre Hefte absichtlich verlieren, um von den Eltern das Geld zu neuem Einkauf und damit zur Erlangung von solchen Pincenez oder anderm Tand, wie Ringe, Armbänder, Chenille-Affen und dergl., zu erlangen. Erzieherisch wirken diese Zugaben also sicher nicht.

Breslau. [Pädagogisches Lesezimmer.] Alle Zuschriften, welche auf das Lesezimmer Bezug nehmen, sind in Zukunft an den neu gewählten Vorsitzenden der Lesezimmer-Kommission, Lehrer W. Kleinke, Zietenstr. 7, solche, welche die Bibliothek angehen, an den neu gewählten Bibliothekar, Mittelschullehrer Woidschützki, Seidlitzstr. 10, zu richten. — Als neue Mitglieder der Kommission wurden gewählt die Kollegen Widule, W. Franke und Thilo. — Während der Weihnachtsferien bleibt das Lesezimmer geschlossen. — Von Neujahr ab befindet sich das Lesezimmer im »Grünen Bergel«, Kupferschmiedestr. Es wird alle Montage von 7—10 Uhr geöffnet sein.

Breslau. Unter Begleitung zahlreicher Freunde und Kollegen wurde am 13. Dezember auf dem Friedhofe zu St. Bernhardin der emer. Lehrer Gottfried Aser dem Schoße der Erde übergeben. Der im Alter von 78 Jahren verschiedene Kollege, noch dem alten ev. Breslauer Seminar entstammend, hat fast 50 Jahre in städtischem Dienst gestanden; zuletzt wirkte er an der höheren Töchterschule auf

dem Ritterplatz. Bei seinem Abgang wurde er durch Verleihung des Kronenordens geehrt; durch reiches Wissen ausgezeichnet, bewahrte er seine Anspruchslosigkeit bis an das Ende seiner Tage.

Breslau. [Zeichenlehrer-Verein.] Donnerstag, den 10. d. M., abends 8 Uhr fand die Sitzung für den Monat Dezember statt. Die Tagesordnung enthielt: 1. Mitteilungen und Vorlage neuer Werke. 2. Jahresbericht. 3. Kassenbericht. 4. Bericht über das Monatsblatt. 5. Vorstandswahl. 6. Besprechung über weitere Vereinstätigkeit. 7. Bericht über eine neue Kundgebung von Conr. Lange über die Reform des Zeichenunterrichtes. (Dr. Claus.) Von ausgelegten Vorlagen fanden besonderen Beifall die Flachornament-Vorlagen für den Unterricht und praktischen Gebrauch vom Kollegen W. Sprengel, 20 Tafeln und 1 Anlegetafel, in Mappe 10 M , ferner die Perspektive von Hans Freiberger mit 89 Abbildungen, erstere von G. Bagel, Düsseldorf, letztere von G. Z. Göschen, Leipzig. Der Jahresbericht des Kollegen Herm. Knobloch und der Kassenbericht vom Kollegen Sonnenkalb zeigten, dass der Verein an Mitgliedern zugenommen (60; 27 hiesige und 33 auswärtige) und ebenso das Vereinsvermögen im vorigen Jahre gewachsen sei. Kollege Leuschner berichtete darauf über das Mitteilungsblatt des Breslauer-Zeichenlehrer-Vereins, welches auch in der Zahl der Abonnenten gestiegen ist. Möchten noch viele Lehrer und Lehrerinnen dieses geschätzte Organ, seiner uneigenen Bemühungen im Interesse des Schulzeichnens wegen, wenigstens durch Abonnement unterstützen, zumal der Preis für das ganze Jahr auf 1,20 M herabgesetzt ist. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige wiedergewählt, nämlich Dr. Claus als erster und B. Leuschner als zweiter Vorsitzender, Herm. Knobloch als erster, Krisch als zweiter Schriftführer, Giesel als Bibliothekar und Sonnenkalb als Kassierer. Zum ständigen Berichterstatter wurde Kollege Paul Lehmann ernannt. Das Stiftungsfest des Vereins wird im Monat Januar gefeiert werden. Zum Schluss kündigten Zeichenlehrer F. Peltz und Kollege Sonnenkalb für die nächsten Vereinssitzungen Berichte über den gegenwärtigen Stand des Zeichenunterrichtes in der hiesigen Fortbildungs-, Sonntags- und Abendschule an. Damit schloss diese anregende Sitzung.

— Eine für den Kirchenbesuch wichtige Entscheidung hat das Reichsgericht gefällt. Der oberste Gerichtshof sprach sich dahin aus, dass es als eine Störung des öffentlichen Gottesdienstes zu betrachten sei, wenn der rechtmäßige Mieter eines Kirchenstuhls einen Kirchenbesucher, der seit Beginn des Gottesdienstes bereits diesen selben Stuhl inne hat, später, wenn er selbst die Kirche betritt, von dem Kirchenstuhl wegweisen will. Es sei die Pflicht des Mieters, vor Beginn des Gottesdienstes zur Stelle zu sein, wolle er nicht seinen Sitz anderweitig vergeben sehen.

Brieg. Die von der Regierung von der Stadt Brieg geforderte Erhöhung der Gehälter der städtischen Volksschullehrer soll, nachdem die Stadt mit ihrer Anfechtungsklage in allen Instanzen abgewiesen worden, pro 1895/96 zur Auszahlung gelangen. Vom 1. April 1896 ab dagegen soll die frühere von der Regierung als unzureichend erachtete Gehaltsskala wieder in Kraft treten. Die weitere Gehaltsaufbesserung würde daher von Neuem auf dem Verwaltungswege zwangsläufig durchgeführt werden müssen.

Glogau. [Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins.] Am 28. November feierte der hiesige evangel. Lehrerverein im Saale der »Plantage« sein 25. Stiftungsfest, an dem auch eine Anzahl Gäste teilnahmen. Die Feier gestaltete sich diesmal zu einer besonders feierlichen, da von den Gründern des Vereins noch 6 Kollegen dem Vereine angehören und außerdem Herr Rektor Prüfer seit der Gründung des Vereins ununterbrochen das Amt des Vorsitzenden inne gehabt hat. — Eingeleitet wurde das Fest durch den Gesang der Hymne: »Lobpreiset laut« von Herzog Ernst zu Sachsen. In der darauf folgenden Begrüßungsansprache entrollte Herr Rektor Prüfer in großen Zügen ein Bild unseres Vereins, besonders betonend, dass der Verein sich auch die Aufgabe gesetzt habe, erzieherisch zu wirken. Im weiteren Verlaufe gedachte er noch der Ehrenmitglieder unseres Vereins, widmete auch ein treues Gedenken denen, die den Verein mit gegründet, aber nun ruhen in stiller, dunkler Kammer — er gedachte der »teuren Toten«. Zum eigentlichen Festakt, zur Ehrung der Jubilare, wurde übergegangen durch den Gesang des Chorals: »Lobe den Herren« von Crüger. Die Jubilare Rektor Prüfer, Lehrer Beling, Eckert, Neumann, Schubert und Krause-Brostau nahmen vor dem Podium auf bekränzten Stühlen Platz. An dieselben richtete der 2. Vorsitzende Herr Rektor Schön eine zu Herzen gebende Ansprache. Am Schlusse der Rede wurden die Jubilare von jungen Damen mit »Silbersträußen« geschmückt; Herr Rektor Prüfer wurde außerdem noch eine künstlerisch ausgestattete Dankadresse überreicht. — Die inzwischen eingegangenen Begrüßungsdepeschen befreundeter Vereine wurden nun vorgelesen. Mehrere Chor- sowie Einzelgesänge gaben dem ersten Teile des Festes einen recht würdigen Abschluss. Der zweite Teil des Festes war der »Festtafel« gewidmet. Da die Speisen und Getränke vorzüglich waren, so herrschte bald eine recht fröhliche Stimmung. Gar manche Rede wurde gehalten, gar manches Tafellied ernsten und heiteren Inhalts wurde gesungen und trug viel zur Erhöhung der Feststimmung bei. Um aber auch den Damen zu ihrem Recht zu verhelfen, wurde endlich die Tafel aufgehoben und der dritte Teil des Festes, der Tanz, begann. Dass demselben fleißig gehuldigt wurde, bedarf wohl kaum des Erwähnens. So war der ganze Verlauf des Festes ein recht befriedigender. Mögen

am Verein die ihm dargebrachten mündlichen und schriftlichen Wünsche in Erfüllung gehen und er weitere 25 Jahre eine Pflegestätte der Bildung, aber auch eine Stätte der wahren Kollegialität sein und bleiben. (Wir schließen uns dem Glückwunsch von Herzen an. Die Red.)

Jänkendorf O/L. Am 12. Dezember hat der Landtagsabgeordnete Baron v. Lilienron seine Erklärungen auf das Gesuch um Erlaubnis einer Audienz bei ihm dem betreffenden Kollegen persönlich abgegeben. Näheres in der nächsten Sitzung am 16. Januar.

Neumarkt. [Pestalozzifeier.] Sonntag den 25. Oktober feierte der Pestalozzi-Verein Neumarkt I im Hôtel zum Hohen Hause die Jubelfeier seines 25jährigen Bestehens. Der Verein hatte alles gethan, um seinen Gästen einige angenehme Stunden zu bereiten. Die Feier wurde eröffnet durch die Lieder »Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre« von Beethoven und »Waldabendschein« von Schmölzer, welche unter der bewährten Leitung des Kantor Metzner präcis vorgetragen wurden. Hierauf sprach Lehrer Greulich in vollendet Weise den von dem Nestor des Vereins, Kantor emer. Zimbal in meisterhafter Weise verfassten Festprolog. Zwei weitere Lieder schlossen den gesanglichen Teil des Programms. Der II. Teil brachte das geistvolle und lebenswahre Fuldasche Lustspiel »Die wilde Jagd«, das trotz seines Lustspielcharakters eine hohe sittliche Tendenz birgt, welche im Kampfe mit allerlei gesellschaftlichen Vorurteilen endlich zum Siege gelangt. Das Lustspiel wurde ausschließlich von Angehörigen des Jubelvereins und deren Damen in einer über das dilettantische Maß hinausgehender Weise interpretiert. Man sah es der Aufführung an, dass jeder der Darsteller mit treuem Fleiße und großer Hingabe an dem Gelingen des Ganzen gearbeitet, dass jeder sich in seine Rolle vertieft hatte, um sie lebenswahr und lebenswarm vorzuführen. Die mit feinem Verständnis ausgeführte Bühnendekoration dürfte auch vor der strengsten Kritik bestanden haben. Den moralischen Erfolg stand im Interesse der guten Sache auch der materielle nicht nach, indem ein Überschuss von 155 Mk der Zweigvereinskasse überwiesen werden konnte.

Oberschlesien. Am 6. d. Mts. starb in Deutsch-Piekar der erst 25 Jahre alte Lehrer Paul Besser, ein Ehrenmann, der sich offen zu freisinnigen Ideen bekannte. Die Begräbnisfeierlichkeit, an der sich fast nur die Lehrer der Umgegend und die Schuljugend beteiligten, hat nun einen äußerst peinlichen Eindruck hervorgerufen. In der Kirche wurde von der Lehrerschaft eine Requialmesse zu Gehör gebracht, doch leider schien der das Requiem celebrierende Geistliche (Kaplan Melzer) davon keine Notiz zu nehmen; denn er sang, ohne den Schluss abzuwarten, mittan hinein. Außerdem wurde der Chor durch lebhaftes Klingeln vom Altar aus zum Aufhören aufgefordert. Die Lehrer waren gezwungen, ihren Gesang zu unterbrechen. Doch daran nicht genug. Der Verblichene stammte aus Oppeln und war vollständig deutsch und ebenso sind auch seine Angehörigen nur des Deutschen mächtig. Trotzdem also das ganze Leichengeschehen nur aus Deutschen und der deutschen Sprache mächtigen Personen bestand, wurde das Gebet sowohl in der Kirche als am Grabe in polnischer Sprache verrichtet. Eine Leichenrede fand überhaupt nicht statt! Die Beteiligten standen einem solchen Thun gegenüber sprachlos da, und die Erbitterung darüber ist eine allgemeine! »Bresl. Ztg.«

Oberschlesien. [Über verschiedenartige Behandlung von Schulversäumnissen in Oberschlesien] fühlt sich die »Oberschl. Volkszg.« beschwert. Sie schreibt: »In der heutigen Nummer dieser Zeitung ist zu lesen, dass an einem Tage der verflossenen Woche in Groß-Peterwitz die Schüler der oberen Knabeklasse nach 9 Uhr vormittags zur Jagd als Treiber beordert worden sind. (!) In Bauerwitz dagegen sind die Schüler der oberen Klasse, weil sie eine Viertelstunde wegen des Pfarrgottesdienstes — es war an diesem Tage Armenseelenandacht für die verstorbenen Parochiaen — zu spät in der Klasse erschienen sind, geprügelt worden mit dem Hinzufügen, dass ihre Eltern für diese viertelstündige Schulversäumnis mit einer Schulstrafe von einem halben Tage werden gestraft werden. Woher dieser Unterschied im Kommando? Um Antwort wird die Schulbehörde gebeten.«

Steinau a/O. In der Zeit vom 1. bis 5. Dezember d. J. fand in Steinau a/O. die diesjährige 2. Lehrerprüfung statt. Den Vorsitz führten: Provinzial-Schulrat Herr Dr. Preische und Regierungs- und Schulrat Ohlert. Die schriftlichen Themen waren folgende: 1. Pädagogischer Aufsatz: »Wie wird durch gutes Sprechen die Einsicht gefördert?« 2. Religion: »Die Erklärung der 5. Bitte soll aus dem Gleichnis vom Schalksknecht schulgemäß erläutert werden.« 3. Rechnen: »Der Mechanismus im Rechenunterricht.« Von 31 Prüflingen bestanden nur 19.

Posen. [Standesbewusstsein.] Aus Inowrazlaw wird uns berichtet: Wahrscheinlich um dem armen Schulmeister auch etwas verdienen zu lassen, sandte ein hiesiger Amtsrichter an den an einer hiesigen Knabenschule wirkenden Volksschullehrer D. eine Karte mit dem Ersuchen, bei einer Festlichkeit im Hause des Herrn Amtsrichters zum Tanze aufzuspielen. Erwünscht sei, dass Polonaise, Quadrille und ähnliche bekannte Tänze auf der Geige zum Vortrag gebracht würden. Die Honoraransprüche sollten vorher dem Herrn Amtsrichter mitgeteilt werden. Lehrer D. erlaubte sich jedoch, dem Herrn Amts-

richter die Karte mit dem umseitigen Bescheide zurück zu schicken, dass er lebhaft bedaure, dem Wunsche des Herrn Amtsrichters nicht entsprechen zu können, da man wohl vor hundert Jahren mit einem derartigen Ersuchen habe einem Volksschullehrer dienen können, gegenwärtig aber ein solches wohl nicht mehr ganz zeitgemäß sein dürfte.

Marienburg i/Westpr. [Über eine bedingte Verurteilung] wird der »Volkszg.« von hier gemeldet: Der frühere Zögling des hiesigen Lehrerseminars, Otto Sch. aus Grunau, wurde am 26. November wegen Diebstahls zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Er hatte einem seiner Mitschüler 50 Mk entwendet, um damit eine Schneiderrechnung zu bezahlen. Nach Verkündigung des Urteils teilte der Vorsitzende des Gerichtshofes mit, dass er, da Sch's. Betragen auf dem Seminar sonst befriedigend war, bei der Justizbehörde die zulässige Aussetzung der Strafvollstreckung auf drei Jahre beantragen werde, nach welcher Prüfungszeit völlige Begnadigung zu erhoffen sei.

Plauen i/V. [Folgende merkwürdige Notiz] macht durch die politischen Blätter die Runde: »In der Gegend von Reichenbach ist der romanhalte Fall vorgekommen, dass ein von Zigeunern entführtes Kind acht Jahre später in der Gegend zurückgelassen worden ist und von seinen Eltern wieder heimgeholt werden konnte. Das Kind ist die jetzt 14jährige Elsa Vetter. Sie hat von ihrem fünften Jahre an mit den Zigeunern größere Wanderungen von Nord nach Süd bis Dalmatien und umgekehrt unternommen und von ihrer ehemaligen Reichenbacher Heimat nur schwache Erinnerungen bewahrt, die indessen in einzelnen Punkten so beweisend waren, dass Zweifel an ihrer Persönlichkeit nicht aufkommen konnten. Die Eltern lassen das Kind, das ohne allen Unterricht aufgewachsen war, in der höheren Abteilung der Stadtschule zu Reichenbach unterrichten, und da zeigte sich denn zum größten Erstaunen der Lehrer, dass das mit wahren Feuereifer lernende Mädchen schon nach einem halben Jahre (!) die ersten Schülerinnen der obersten Klasse in allen Schulfächern und Fertigkeiten eingeholt hat und sich durch große Kraft und Klarheit des Denkens auszeichnet. Bereits nach einjährigem Besuch der Schule (!) kann das Mädchen zu Ostern mit den übrigen 14jährigen Kindern entlassen werden, da es das Ziel der Schule vollständig (!) erreicht hat. Diese wunderbaren Erfahrungen mit dem ohne Unterricht aufgewachsenen Kinde haben die Frage nahe gelegt, ob unser Unterrichtswesen sich jetzt wohl auf dem rechten Wege befindet.« — (Die Sache klingt sehr wunderlich. Vielleicht ist ein Kollege in der Lage, über den Fall näheres mitzuteilen, bemerkt hierzu die Redaktion der »Pr. Lehrer-Ztg.«)

Reichslande. [Altdeutsche Lehrer in den Reichslanden.] Das Bezirkspräsidium von Lothringen hat den Antrag des Metzer Gemeinderats, es sollen künftig nur einheimische Lehrer an den städtischen Schulen angestellt, altdeutsche Bewerber also ausgeschlossen werden, auch wenn sie schon Jahrzehnte lang im Lande weilen, abgewiesen. Dem Antrage lag die Absicht zu Grunde, solche Elemente von der Schule fernzuhalten, von denen eine besonders ausgiebige Förderung des Deutschtums zu erwarten ist.

Bayern. [Oberlehrer Schubert] wurde auf Vorschlag der Königlichen Lokalschulkommission und des Stadtmaistrats Augsburg durch Entschließung der Königlichen Regierung von Schwaben zum Stellvertreter des städtischen Schulrats daselbst ernannt. Die Ernennung Schuberts zeigt jedenfalls, dass die klerikale Hetze gegen diesen vielgehassten Mann bisher ohne Wirkung geblieben ist.

Wien. Der antisemitische Vizebürgermeister Dr. Lueger hat, wie die »Freie Schulzeitung« berichtet, in einer christlich-sozialen Wählerversammlung zu Böhmischtkrut (Niederösterreich) am 4. v. M. folgende Worte gesprochen: »Ich habe vernommen, dass sich dieser (der christlich-sozialen) feindlichen Strömung auch die Lehrer dieser Gegend angeschlossen haben; ich warne dieselben davor, bevor sie noch das Vertrauen verlieren. Sie haben auch verboten, dass sich die Mädchen für heute weiß kleiden sollen. Ich gemahne die Herren Lehrer, dass sie nur in der Schule ihres Amtes zu walten haben und alles andere sie nichts angeht. Ich musste dies sagen, um einem gewissen Hochmut von gewisser Seite entgegenzutreten.« Dr. Lueger sieht es nämlich ungemein gern, in den Ort, wo er als Redner auftritt ähnlich wie ein hoher kirchlicher Würdenträger von weißgekleideten Mädchen, Musik, vielleicht gar Glockengeläute begrüßt zu werden. Das mag kindisch sein, aber das Ansehen im Kriege naiver Leute wird hierdurch wesentlich gefördert; daher sein Groll auf diejenigen Lehrer, die sich unterstanden haben, gegen solches Übermaß bei den Luegerschen Empfangsfeierlichkeiten einzuschreiten.

Belgien. [Ein Riesenprozess] wird die Gerichtshöfe von Brüssel beschäftigen. Als im Jahre 1883 die Klerikalen an das Ruder kamen, setzten sie sofort 1100 Lehrer als überflüssig ab und bewilligten ihnen Wartegelder. Durch Ministerialerlass vom 17. Jan. 1892 wurden diese Wartegelder heruntergesetzt, zum Teil sogar ganz aufgehoben. Die Lehrer halten das für ungesetzlich und haben beschlossen, die Regierung gemeinsam zu verklagen.

Breslau, 24. Dezember 1896.

Amtliches.

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. 3. kath. L. in Zottwitz, Kr. Ohlau. [Berufen] d. ev. L. Jana in Schönwald, Kr. Kreuzburg, und d. kath. L. Wude in Ober-Neuland, Kr. Neisse.

[Endgültig angestellt] d. L. Leschnik in Rowin, Kr. Rybnik, Sorembik in Kamin, Soika und Besser in Deutsch-Piekar, Kr. Beuthen.

[Versetzt] d. Seminar-Hilfsl. Otto Kempel zu Liegnitz unter fernerer Beurlaubung an die deutsche Schule zu Madrid, als 2. L. an die Kgl. Präp.-Anstalt zu Schmiedeberg und d. bisherige 2. L. an dieser Anstalt, Oskar Meier, als ordentl. L. an das Seminar zu Liegnitz.

Der ord. Seminarl. Menzel ist vom 1. Januar 1897 ab mit der komiss. Verwaltg. der Kgl. Kreisschulinspektion zu Gr. Wartenberg beauftragt.

Vereins-Nachrichten.

Deutscher Lehrerverein.

Sitzungen des Geschäftsführenden Ausschusses am 2. und 9. Dezember.

Der Bayrische Lehrerverein hat den Bericht über seine 13. Hauptversammlung, die vom 4.—6. August in München stattfand, übersandt. Vom Lehrerverband der Provinz Brandenburg ist die Festschrift zu seiner 25jährigen Jubelfeier und vom Lübecker Lehrerverein das Bücherverzeichnis seiner Bibliothek eingegangen. — Der engere Ausschuss der Deutschen Lehrerversammlung wird am 29. Dezember d. J., vormittags 11 Uhr, in Berlin eine Sitzung zur Vorbereitung der Deutschen Lehrerversammlung zu Breslau 1898 abhalten.

Den Hauptgegenstand der Beratungen bildeten die Vorbereitungen zur Jubelfeier am 28. Dezember und die Feststellung des Anschreibens an die Gesamtvorstands-Mitglieder über die zu gründende Monatsschrift. Das Anschreiben wird in den nächsten Tagen versandt; die Abstimmung soll am 24. Dezember d. J. geschlossen werden.

Die Verbandsvorsitzenden werden ersucht, baldigst ein Verzeichnis ihrer Zweigvereine nebst Angabe der Adressen der betr. Vorsitzenden einzusenden.

Etwaige Änderungsvorschläge für das Verzeichnis der Reiseerleichterungen, Jahrgang 1897, sind an Herrn Kollegen Born, Berlin N., Templinerstr. 5, zu richten.

An die Mitglieder des Deutschen Lehrervereins.

Laut Beschluss des Geschäftsführenden Ausschusses wird für das Jahr 1897 das Verzeichnis der Reiseerleichterungen in neuer Auflage herausgegeben werden. An die Zweigvereine und die einzelnen Mitglieder ergeht daher abermals die Bitte, dieses Vereinswerk durch fleißige Mitarbeit auch in seinem neuen Jahrgange fördern zu helfen.

Das Hotelverzeichnis wird wie bisher aufführen: 1. Hotels, die unsrern durch Mitgliedskarte legitimierten Vereinsgenossen besondere Vergünstigung gewähren und 2. Hotels, die auch aus anderen Gründen den Kollegen empfohlen werden können. Die Aufnahme der ersten Art geschieht nur auf Grund eines Kontraktes, dessen Formular von uns zu beziehen ist. Jedoch auch für die 2. Gruppe der Gasthäuser empfiehlt es sich, den erwähnten Vordruck zu verwenden. Bei einem Wechsel im Besitzstande des betr. Hotels ist stets eine Erneuerung des Kontraktes notwendig. Von jeder Veränderung auf diesem Gebiete bitten wir uns gefällige Mitteilung zu machen.

Das Verzeichnis der Ärzte, Sommerfrischen und Kurorte möge seitens der Kollegen der betreffenden Orte und aller der Herren, die spezielle Erfahrung gesammelt haben, einer recht genauen Durchsicht unterzogen werden, damit etwaige irrtümliche Angaben ihre Verbesserung finden und Lücken ausgefüllt werden können. Eine Vermeidung der Vergünstigungen für kurbedürftige Kollegen ist dringend erwünscht. Wir bitten alle diejenigen, die in der Lage sind, solche zu erwirken, um ihre Mithilfe.

Auch dem Abschnitte »Reiselitteratur« wollen die Kollegen Aufmerksamkeit schenken und zu seiner Erweiterung zuverlässiges Material herbeischaffen helfen.

Wünsche, Ratschläge und Bemerkungen jeder Art sind der Reiseerleichterungskommission sehr willkommen.

Alle Zuschriften sind an den jetzigen Vorsitzenden der Kommission, Herrn Lehrer Born, Berlin N., Templinerstr. 5, zu richten, von dem auch ausführliche Erläuterungen zu Vorstehendem bezogen werden können.

Um ein rechtzeitiges Erscheinen des Heftes zu ermöglichen, bitten wir, alle Vorarbeiten bis zum 15. Februar zu vollenden.

Der Geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Lehrervereins. L. Clausnitzer.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Am 14. Dezember starb nach langem Leiden der Hauptlehrer

Herr Karl Just

in Böhmischedorf, Kreis Brieg.

Als ein treues und eifriges Mitglied unsers Schlesischen Provinzial-Lehrervereins hat er stets für das Gedenken der Volksschule und die Hebung unsers Standes gewirkt, soviel er konnte. Seit 1893 gehörte er dem Vorstande unsers Vereins an. Im letzten Jahre hat er sich leider infolge seiner schweren Krankheit an unsern Arbeiten nicht mehr beteiligen können.

Wir werden ihm ein treues Gedenken bewahren.

Der Vorstand des Sehles. Provinzial-Lehrervereins.

H. Bandmann.

Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses.

1. Zur Beerdigung des so früh verschiedenen Vorstandsmitgliedes Kollege Just in Böhmischedorf bei Brieg werden die Kollegen v. Adlersfeldt und Blümel reisen. Es soll ein Kranz mit der Inschrift: »Dem treuen Freunde und Mitarbeiter auf das Grab gelegt werden.

2. Vom Vorstand des »Deutschen Lehrervereins« ist ein Anschreiben, betreffend die Gründung einer pädagogischen Monatsschrift des Deutschen Lehrervereins, eingegangen. Der geschäftsführende Ausschuss begrüßt dieses Unternehmen mit freudiger Zustimmung und entscheidet sich einstimmig für diese ungemein wichtige Frage. Besonderen Beifall findet die Wahl des Redakteurs in der Person des Kollegen Rissmann in Berlin.

3. Eingegangen sind von der Presskommission 2 Artikel: »Weihnachtsmärchen« und »Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind«.

4. Wegen der bekannten Äußerung des Handelsministers in der Angelegenheit der Fortbildungsschulen richtet der Ausschuss ein Schreiben an den Vorstand des »Preuß. Landes-Lehrervereins«.

5. Zum Schlusse wurde ein das Vereinsleben berührender örtlicher Vorgang in eingehender Besprechung erwogen.

Den Jahresbeitrag pro 1896 sandten seit dem 1. November folgende Zweigvereine: Seidorf, Neumittelwalde, Namslau, Naumburg a/Qu., Zabrze, Laurahütte-Siemianowitz, Queithal, Lampersdorf-Prietzien, Breslau-Land, Leutmannsdorf-Gräditz, Rietschütz, Neustädtel, Seidenberg-Schönberg, Winzig, Raudten, Neusalz, Mertschütz, Trachenberg, Grottkau, Reichtal, Sagan, Poln. Weistrich, Dybernbürg-Bresa, Wüstewaltersdorf, Rosdzin-Schoppinitz, Falkenberg O/S, Großburg.

Die mit der Zahlung ihres Beitrages noch rückständigen 43 Vereine erteile ich um recht baldige Einsendung desselben.

G. Mantel, Kassenführer.

Bunzlau. Das 25jährige Bestehen des »Deutschen Lehrervereins« wird am 28. d. Mts. abends 8 Uhr durch ein geselliges Beisammensein im Vereinslokale (Hotel »Fürst Blücher«) gefeiert werden, wozu wir die geehrten Vereinsmitglieder hiermit bestens einladen.

Quittung.

Wilhelm-Augusta-Stiftung für emer. schles. Lehrer.

Auf unsere »Herzliche Bitte« in No. 49, 50 und 51 d. Ztg. gingen für die bedürftigen Lehreremerenit bis jetzt ein: Von Sr. Eminenz dem Herrn Kardinal Fürstbischof Kopp 300 M., von den Lehrervereinen Bunzlau und Juliusburg je 5 M., von Lehrer G. B. in Tr. 1 M., wofür herzlichst dankt.

Das Kuratorium:

I. A. Rektor Blümel, Kassierer, Kleine Scheitnigerstraße 67.

Schlesischer Pestalozzi-Verein.

Der Vorsitzende des Pestalozzivereins Wüste-Waltersdorf ist Herr Marquardt in Wüste-Waltersdorf und der des Vereins Gr.-Carlowitz Herr Kindler in Gauers. Wir bitten die Kollegen der benachbarten Orte, sich diesen neuen Zweigvereinen anzuschließen.

Fräulein v. Kramsta auf Muhrau sandte durch Vermittelung des Kollegen Herrn Seifert in Muhrau als Weihnachtsgabe für bedürftige Lehrertöchter die Summe von 200 M., wofür wir hiermit den herzlichsten Dank aussprechen. Wir konnten daher in diesen Tagen aus dem Jubiläumsfonds 1210 M. in 57 Gaben an Töchter, Schwestern und Mütter verstorbener Amtsgenossen verteilen.

Dem Lehrerkollegium des Seminars zu Sagan sagen wir den besten Dank für Übersendung von 62,70 M. für den Liebesfonds.

Liegnitz.

Der Vorstand
des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Oberl. Begräbnis-Unterstützungskasse f. L.

Mittwoch den 30. Dezember nachm. 4 Uhr findet im Englischen Garten zu Görlitz die Hauptversammlung der oben genannten Kasse statt. Jahres- und Kassenbericht. Mitteilungen. Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Vermischtes.

Ein Weihnachtsmärchen.

Der Dezemberwind eilte mit eisigem Hauche über die schneedeckten Felder und pfiff um die Giebel der Häuser, und die frühe Winternacht senkte sich auf die frosterstarre Erde. Auch draußen im Walde schien alles Leben erstorben. Schwer lastete der Schnee auf den Zweigen, Wintersterns überall; nur aus dem einsamen Forsthause fiel ein schmaler Lichtschein hinein in den starren, schlafenden Wald. Fast bis zur Erde hinab senkten die Fichten und Tannen ihre Zweige; im tiefen Schlummer harrten sie der Sonne und des Frühlings.

Da plötzlich wurde es hell am wolkenverhangenen Himmel; wie ein funkelnnder Stern senkte es sich nieder auf die Erde, näher und näher, ein mildes Leuchten flog über die Wipfel der Bäume und floss hinab an den Stämmen in die Nacht der kleinen Tannen. Und in schneeweißem Gewande, mit sternleuchtenden Augen schwebte ein holdes Kind durch den schlafenden Wald, und wo es erschien, rauschte es in der Luft wie ferne Harfenklänge, selige, süße Weisen. Und mit leiser Hand berührte es, wie segnend, die schönsten der jungen Tannenbäume, dass ein heiliges, freudiges Erbeben durch ihre Glieder ging und der Schnee mit leisem Knistern von ihren Zweigen zur Erde rieselte . . . Weiter und weiter flog der Engel, schon verblasste der lichte Schein und die Harmonieen verschwammen in der Luft, — durch den Wald aber ging es in ehrfurchtvollem Rauen: »Der Weihnachtseengel!« Als der Engel am Forsthause vorüberkam, saß die Familie just beim Abendbrot. Plötzlich leuchteten die Augen des kleinen Mädchens in seliger Ahnung auf.

»Vaterle, nicht wahr, nun ist bald Weihnachten?« flüsterte es, den Lockenkopf an den Vater lehnend.

»Recht, mein Kind«, schmunzelte der bärige Förster, »und das Christkind soll Dir wohl was Schönes bringen?«

»Ach, Vaterle, Vaterle«, jauchzt die Kleine, »wie ich mich freue!«

Und der Engel flog lächelnd weiter, über die Felder, durch die kleinen Dörfer und großen Ortschaften, und überall, wo er erschien, blieb ein heller, freundlicher Schein zurück in den Herzen und Häusern, und überall klang es und sang es in heiligen, schönen Melodien: »O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!«

Da näherte sich der Engel einer großen Stadt. Greller Lichtschein von hundert elektrischen Flammen strahlte von dem Häusermeer hin-auf in den Nachthimmel und verscheuchte die Dunkelheit, und das Geräusch der hastenden, arbeitenden Menge erfüllte die Luft. Und als der Engel über die Dächer dahinschwebte, sah er wohl das rege Weihnachtstreiben auf Straßen und Plätzen, in Kaufhallen und Läden, aber für seinen Himmelsglanz waren die meisten Augen blind und seinen heiligen Klängen viele Ohren verschlossen. Wohl blickte manches Kinderauge sehnstüchtig zu ihm auf, und mit durstigem Herzen tranken sie die selige Kunde vom heiligen Christabende, aber wie manchen Vater bannte die Arbeit an Pult und Maschine, und das Jagen und Hasten nach des Leibes Nahrung und Notdurft nahm ganz sein Herz gefangen. Betrübten Auges schaute der Engel durch das hohe Fenster in die Arbeitsstäbe des Vaters; dann schwebte er ungesehen herein, legte die Hand leise auf die Schulter des Mannes und seine schneeweissen Füttige umhüllten ihn. In diesem Augenblicke war es dem Manne, als ob er ein Weihnachtslied aus seiner Kindheit höre, und er sieht sich als kleinen Burschen am Tische sitzen mit Vater und Mutter; die kleine Lampe warf ihren Schein über die rohe Tischplatte, aber Welch ein Glück bargen diese Tage

vor Weihnachten für ihn! Nicht allein, dass die Mutter am geduldigsten war und am willigsten erzählte und mit ihnen sich beschäftigte, auch der Vater setzte sich oft zu ihnen an den Tisch. Und dann wurden Nüsse gespeilt und Äpfel vergoldet und der schimmernde Tand für den Christbaum bereitet. Und unter dem Knistern des Flittergoldes wurde erzählt und Lieder wurden gesungen, und wenn die Neugierde die Kleinen plagte, dann wussten die Eltern durch launige, rätselartige Beschreibung der kommenden Herrlichkeit das Herz der Kinder zu höchster Freude zu entflammen . . .

Der sinnende Mann rüttelte sich auf wie aus einem Traume. Wer hat dazu Zeit, heutzutage! — Freilich . . . damals . . . und wieder sinnt er, und der Blick scheint sich in der Ferne zu verlieren. Es überkommt ihn wie eine Sehnsucht nach dem Frieden und der heiligen Poesie der Weihnachtszeit, wie er sie selbst einst als Kind empfunden, sein müdes Herz erquickt sich an dieser Erinnerung wie die in Sonnenhitze ermattete Blume am Abendtau, er fühlt, dass er selbst aus dieser Zeit neue Lust und Kraft schöpfen könne zur Arbeit für Weib und Kind, denn in der Weihnachtsonne erstarkt der Familiensinn und die opferwillige Liebe, und die Kinder nehmen den Segen mit hinaus in den Kampf des Lebens . . . siehe, wie ein heiteres Lächeln das Antlitz des Grublers erhellt, der Vorbote eines wackeren Entschlusses.

Leise, wie sie gekommen, entschwebt die Lichtgestalt hinter ihm.

Und als der Vater an diesem Tage den Stammtisch der Freunde mied und früher heimkehrte in den Kreis der Seinen und dort statt in die Zeitung in die rösigen Gesichter seiner Kinder schaute und teilnehmend ihrem kindlichen Weihnachts-Geplauder lauschte und dann selbst erzählte von seiner eigenen Kindheit, ja, wie sogar beraten und beschlossen wurde, dem kranken kleinen Wilhelm drunten in der Kellerwohnung auch eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten mit Bäumchen und Lichtern, da wurde es in allen Herzen so licht und fröhlich, als leuchte schon der Christbaum mitten im Zimmer.

Doch dieser Glanz kam aus ihrem eigenen Herzen, hervorgezaubert durch das lächelnde Antlitz des vorüberschwebenden Weihnachtsengels.

P. C.

Rezensionen.

L. Würdig. König Friedrich Wilhelm I. und Kronprinz Friedrich. Mit 4 Illustrationen. 147 S. Glogau, Karl Flemming. Geb 1 M.

Dieses Buch ist der 45. Band der von Karl Flemming herausgegebenen »Vaterländischen Jugendschriften.« Es enthält eine Lebensbeschreibung König Friedrich Wilhelm I., in der die Geschichte von der Erziehung des Kronprinzen Friedrich sehr ausführlich behandelt ist. Die Lebensbeschreibung ist von dem Verfasser mit großem Geschick abgefasst. Die Arbeit zeugt von einer großen Kenntnis der Geschichte des Königs. Was an Wissenswertem aus seinem Leben für Jugend und Volk geboten werden konnte, ist in die Beschreibung aufgenommen; Klar und deutlich erkennt der Leser aus ihr den Charakter des Königs und seine Bedeutung als Herrscher. Besonders verdient Anerkennung, dass der Verfasser ein geschichtstreuens Charakterbild entwirft, indem er Lichtseiten und Schattenseiten im Charakter des Fürsten, weise Regierungsmaßnahmen und unkluge desselben bespricht. Dadurch erhält die Arbeit vor solchen ähnlicher Art einen Vorzug. Dem gediegenen Inhalte des Buches entspricht seine Ausstattung. Dieselbe ist lobenswert. Das Buch wird als Jugendschrift für Kinder von 12 Jahren an und als Volksschrift warm empfohlen.

Grundmann, J. Hieronymus Rhode. Karl Flemmings vaterländische Jugendschriften. Bd. 46. Kl. 8°. 149 S. Glogau, Karl Flemming. Mit 4 Chromolithographien. Preis 1 M.

H. Rhode ist der Schöppenmeister von Königsberg, der die Rechte der Bürger und Landstände gegenüber dem Großen Kurfürsten manhaft zu wahren und zu verteidigen sucht, schließlich aber in diesem Kampfe untergeht, indem er gefangen genommen wird und nach 16 jähriger Haft sein Leben im Kerker beschließt.

Rhode ist ein fester, ehrenhafter, gerader Charakter, der seine Lebensaufgabe in der gewissenhaften Erfüllung seiner durch das Vertrauen der Mitbürger ihm übertragenen Pflichten erblickt. Ihm gegenüber erscheint der Große Kurfürst hart und ungerecht. Doch seine Pläne sind auf die Zukunft gerichtet, die gezeigt hat, dass seine strengen Maßnahmen berechtigt waren. Dies zu begreifen, ist die Urteilstskraft eines Kindes nicht ausreichend, weshalb das Buch nicht als Lektüre für die Jugend, wohl aber für das reifere Alter oder als Volksschrift empfohlen werden kann. Bilder, Druck, Papier und äußere Ausstattung zeugen von großer Sorgfalt.

Hübner M. Unter der Geißel des Korsen. Bilder aus der Erniedrigung und der Erhebung Deutschlands. Nach den Erinnerungen seines Großvaters erzählt. Mit 8 Tonbildern. Leipzig, Ferd. Hirt & Sohn. In Prachtband 5 M. geh. 3,50 M.

Fast ein Jahrhundert ist seit dem tiefsten Unglück unsers Vaterlandes vergangen; aber immer noch lebt in unserem Volke die Erinnerung an das furchtbare Weh, das die Franzosen in den Jahren 1806—1812 über Preußens Volk und Land gebracht haben. Ein Beweis hierfür ist das vorliegende Buch, Sein Verfasser erzählt in ihm die Schicksale einer besonders hart betroffenen Familie während

jener Zeit, und seine Schilderungen fesseln um so mehr, da sie auf verbürgten Thatsachen, nicht auf leren Erfindungen beruhen. Auch hat es der Verfasser nicht unterlassen, den gewaltigen Hintergrund der Erzählung historisch treu zu zeichnen, sodass das Buch nicht bloß unterhält, sondern auch belehrt. Der Band, dessen Ausstattung eine gute ist, ist als Weihnachtsgabe für Knaben von 12 Jahren ab trefflich geeignet; wir empfehlen es auf das wärmste.

Carsted, Unsere Vögel in Sage, Geschichte und Leben. Jung und alt zur Unterhaltung und Belehrung dargeboten. Mit vielen Abbildungen und Zeichnungen von Fedor Flinzer. Leipzig, Hirt & Sohn. Kleinquart. Originell gebunden 6 M.

Carsted, ein eifriger Naturfreund, schildert in heiteren anspruchlosen Reimen das Leben und Treiben der bekanntesten Vögel unserer Heimat und verbindet damit eine Menge von Fabeln und Märchen, Sagen und Anekdoten, die sich an die Namen unserer gefiederten Freunde knüpfen, in so geschickter Weise, dass ein Jeder, der sich für die Vogelwelt interessiert, reiche Anregung und mancherlei Belehrung aus dem anmutig geschriebenen Buche schöpfen wird. Besonderen Wert erhält dasselbe durch den prächtigen Bilderschmuck Meister Flinzers. »Unsere Vögel« ist somit ein Werk, das als Gabe unter den Weihnachtsbaum trefflich geeignet ist. Wir empfehlen es angelegerlichst.

Vakanzen.

Gohle, Kr. Gr.-Wartenberg. Kath. Lehrerst. 834 M nebst fr. Wohng. und Feuerg. Meld. binnen 6 Wochen an den Herrn Kreis-schulinspektor in Gr.-Wartenberg. **Gr.-Kottorz, Kr. Oppeln.** Kath. 2. Lehrerst. 750 M. Meld. an die Majoratsherrschaft in Turawa.

Bitte.

Ein alter, braver Kollege, als Emerit in Steinau a/O. wohnhaft, feiert am 5. Januar seinen 90. Geburtstag. 55 Jahre hat er in einem ärmlichen Dörflein unter mühseligen und gedrückten Verhältnissen gewirkt und unter hartem Ringen sein Dasein gefristet, aber allezeit treu seines Amtes gewaltet. Auch jetzt, in den Tagen der Hilflosigkeit, plagt ihn des Lebens Not oft recht bitterlich. Vielleicht bereitet es manchem Kollegen eine Herzensfreude, dem ehrwürdigen, auf Unterstützung angewiesenen Standesgenossen bei Gelegenheit seines Geburtstages eine liebreiche Spende zu übersenden. Der Kassierer des Steinauer Lehrervereins, Lehrer Pfeifer in Steinau a/O. ist gern bereit, freundliche Gaben in Empfang zu nehmen und dem greisen Geburtstagskinde zu übermitteln.

Die Redaktion der „Sehles. Schulzg.“

Briefkasten.

N. in K. So genügte es wohl? — **G. in St.** Dann willigen wir gern ein und besorgen die Sache sofort. — **E. G.** Der Eine weint, der Andere lacht; so geht es hier. Auszug immer noch lang genug und vollständig ausreichend. Bestellen Sie nur die fehlenden Nummern bei der Expedition. Wir wollen schon sehen, dass Sie billig dazu kommen. — **Sch. hier.** Wenn nur das andere Sch. nicht ungehalten ist. Abgeseigt wären wir gar nicht; wir müssen aber erst Nachfrage halten. Zwei Artikel über das gleiche Thema, das geht doch nicht. — **X.** Chiffrezeichen schwer entziffern können. Antwort brieflich. — **L. in G., P. in P. u. a.** Berichte über gewöhnliche Vereinssitzungen können wir nur dann bringen, wenn sie etwas ganz Besonderes behandeln. Die Zeitung würde sonst platzen. — **Mehrere Einsender.** Erst Dienstag Mittag in unsere Hände gekommen. Dannrettungslos warten; außer es steht etwas Großes auf dem Spiele. — **Jahresbericht.** Die ersten Jahresberichte sind angelangt; leider befinden sich trotz aller unserer Bitten wieder einige meterlange darunter. Dann werden

Meine Verlobung mit Fräulein **Paula Warko**, Tochter des Kantors und Hauptlehrers **G. Warko** zu Weißwasser 0/L., erlaube ich mir meinen lieben Klassenbrüdern und Freunden hiermit anzuseigen.

Alt-Bockwitz, Weihnachten 1896.

Heinrich Küllmann.

Paula Warko — Heinrich Küllmann
Verlobte.

Heute früh entschlief sanft unsere liebe

Eise

im zarten Alter von 5 Monaten 11 Tagen. Um stille Teilnahme bitten

Neumarkt i/Schl., 21. Dezember 1896.

W. Thomas (Sagan 82—85) u. Frau.

uns tiefe Einschnitte oft nicht erspart bleiben, wie wenig Zeit wir auch zur Sichtung haben. — **D. in Sch.** Bericht über die Steinauer Prüfung schon mehrfach eingegangen. Sofort Antrag stellen. — **M. in L.** Freuen uns auf den braven Säckelmeister nebst Begleitung. — **X. 2** Wer sollte Dörfeld zurückweisen? — **H. in K.** Für die allgemeine schlesische Geschichte sind zu empfehlen: 1. Stenzel, Geschichte Schlesiens (bis zum Jahre 1355 reichend); 2. Grünhagen, Geschichte Schlesiens (bis 1740 reichend); 3. Grünhagen, Schlesiens unter Friedrich dem Großen; 4. Morgenbessers Geschichte von Schlesiens, neu herausgegeben von Heinrich Schubert. — Für die spezielle schlesische Geschichte bedarf es behufs Quellennachweises einer genaueren Bezeichnung des gewählten Gebietes. — **Dm.** Das Gesetz kann Ihnen nichts nehmen. Die 900 M sind für die billigsten Orte. Wo das Gehalt bisher höher war, bleibt es dabei. Wenn Ihre Stelle aber neu besetzt werden wird, dann wird man das Gehalt schon herunterschrauben. — **W. Tremessen.** Sie haben die betreffende Notiz vollständig falsch aufgefasst. Davon kann keine Rede sein, dass neben den staatlichen Alterszulagen auch noch örtliche gegeben werden müssen. Meist wird alles beim alten bleiben; nur da, wo die Forderungen des Gesetzes bezüglich der Höhe des Grundgehalts, der Höhe der Alterszulagen u. s. w. nicht erfüllt sind, muss eine Neuregelung erfolgen. — **Sp.** In dieses Stadium treten wir jetzt sehr ernsthaft. Gut so. — **K. hier.** Das ging schnell. Besten Dank für das Aktenstück. — **O. in B.** Für gute Nachricht dem besorgten Pflegevater herzlichen Dank. Möge es ihm auch gut gehen. — **K. in L.** Artikel sehr erwünscht.

Henneberg-Seide — nur echt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis M. 18,65 per Meter — glatt, gestreift, farriert, gemustert, Damastc. (ca 240 versch. Qualitäten und 2000 verschiedene Farben. Delfinsc. c.) porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. — Durchschnitt. Lager: ca. 2 Millionen Meter. [2891-8]

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Freunde

einer, laut zahlreicher Anerkennungsschreiben als hervorragend preiswerth befundenen, gut luftenden, sehr aromatischen Cigarre aus den reifsten Tabaken hergestellt und von tadellosem Brände, lade ich zu einem Versuche meiner Fabrikate durch Bezug von Musterkisten ein:

1853 PARIS. ☈ 2 MEDAILLEN ☈ LONDON 1862.

— Jede Musterkiste enthält 100 Stück Cigarren.	
10 Marken à 10 Stück oder * 5 Marken à 20 Stück.	
Nr. 1	Preislage Mk 30—36 per Mille franko Mk. 4,05
“ 2	36—42 ” ” ” ” 4,00
“ 3	42—50 ” ” ” ” 5,40
“ 4	50—57 ” ” ” ” 6,10
“ 5	60—68 ” ” ” ” 7,20
“ 6	70—82 ” ” ” ” 8,40
“ 7 *	82—99 ” ” ” ” 9,50
“ 8 *	79—132 ” ” ” ” 11,60
“ 9 Cigarillos	40—66 ” ” ” ” 5,70
Bei Vorauszahlung Nr. 1—3 20 Pf. } billiger. Nr. 3—9 30 ” }	

Ausführliche Preisliste gratis und franko.

A. Hornemann, Goch a. d. holl. Grenze.
Aelteste Cigarrenfabrik mit direktem Versand an die Consumenten.

Gegründet 1848.

Versand von 100 Stück an. 200 Stück porto frei.

Am 12. d. M. verschied plötzlich am Herzschlag unser langjähriges, treues Mitglied, Herr Lehrer und Kantor em.

Gustav Nessler,

bis 1. Oktober 1894 Lehrer und Kantor in Bunzlau.

Der Entschlafene hat sich durch seine wahre Kollegialität, durch sein gerades, biederer Wesen, ein Denkmal in unsren Herzen gestiftet.

Der Bunzlauer Lehrerverein.

Die evangelische **Kantor- und Lehrerstelle** hier selbst ist vakant. Außer Wohnung ca. 1250 M Einkommen. Bewerber wollen ihre Gesuche nebst Zeugnisschriften an mich geneigtest einsenden.

Gossar b. Crossen a/O., d. 1. Dezember 1896.
370 c] Baronin von Kottwitz.

Am 14. Dezember a. c., früh 8^{3/4} Uhr, verschied nach langen, schweren Leiden im fast vollendeten 42. Lebensjahr der Hauptlehrer und Organist

Herr Karl Just

zu Böhmischdorf,

langjähriger Vorsitzender unseres Vereins und Mitglied des Vorstandes des Provinzial-Lehrer-Vereins.

In ihm verlieren wir einen mit reichen Geistesgaben ausgestatteten Kollegen und Freund, der durch seine gerade, offenerherzige Natur und vielbewährte Treue sich die dauernde Liebe und Verehrung auch über die Grenzen unseres Vereins hinaus in reichstem Maße erworben hat.

Der Lehrerverein Lossen.

Bekanntmachung.

Die 2. Lehrerstelle an der evangelischen Schule zu Wiesau, Kr. Sagan, wird vakant. Bewerbungen um solche sind an uns, unter Beifügung beglaubigter Zeugnissabschriften und eines Lebenslaufes, zu richten.

Die Stelle gewährt neben Wohnungs- und Feuerungs-Entschädigung jährlich 810 M.

Sagan, am 15. Dezember 1896.

Die Herzogl. Kammer im Fürstentum Sagan. gez. Fineke. [376]

Offene Lehrerstelle.

Von Ostern 1897 ab soll an der hiesigen evangelischen Stadtschule ein Lehrer angestellt werden.

An Einkommen wird gewährt:

- a) Jahresgehalt 840 M., von 5 zu 5 Jahren steigend um 165 M. bis zum Maximalbetrage von 1665 M.
- b) Wohnungs- und Heizungs-Entschädigung 120 M., welche im Falle des Verheiratetseins 240 M. beträgt. — Auswärtige Dienstzeit wird angerechnet.

Meldungen sind unter Beifügung der Zeugnisse und eines Lebenslaufes baldigst an uns einzusenden.

Hayna, den 16. Dezember 1896.

Der Magistrat. Müller.

Verlag von Franz Goerlich in Breslau, Altüberstraße 29. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie auch direkt von der Verlagsanstalt.

Soeben erschien:

Tälsches Vulk.

Schnoken in schlesischer Mundart von

Hermann Bauch.

Preis 1,50 M.; in eleg. Geschenksband 2 M.

Von demselben Verfasser sind früher erschienen:

Huch de Schläsing! Schnoken in schlesischer Mundart. Preis 1,25 M.; in elegantem Geschenksband 2 M.

Quietschvergnügt! Schnoken in schlesischer Mundart. Zweite, vermehrte Auflage. Preis 1,25 M.; in elegantem Geschenksband 2 M. [378T]



Soennecken's Schulfeder Nr 111

1 Gros M 1. — No 111 F. SOENNECKEN BONN SCHUL-FEDER Gewähr f. jedes Stück

Planinos, neu kreuzsaitig, von 380 M. an. Ohne Anzahl. à 15 M. monatl. Kostenfreie, 4 wöchentliche Probiesendung. Fabrik Stern Berlin, Neanderstr. 16.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilhelm Grüttner in Breslau, Ursuliner-Strasse 1. — Verlag von Priebatsch's Buchhandlung in Breslau. Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, eingetr. Gen. mit beschr. Haftpflicht.

Privat-Vorber.-Anstalt für die Aufnahme-Prüfung als Postgehilfe zu lauer i. Schl.

(Aufsicht: Königl. Regierung zu Liegnitz.) Beste Erfolge und Empfehlungen. Unterrichtsbeginn 21. April. Prospekte durch den Direktor **G. Müller.** [362 b-e]



Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie

J. Grosspietsch, Hoflieferant, Breslau, [28418]

Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 22,

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, in großer Auswahl unter Garantie zu den solidesten Preisen. Ratenzahlung bewilligt. [3654-5]

C. Vieweg, Breslau, Brüderstrasse 10, Pianofabrikant.

Tuch - Versandhaus

G. Klauss & Co.

Ballenstedt a/H., empfiehlt seine Herren- und Damenkleiderstoffe, Teppiche, Schlafräcken u. Strumpfwolle in vorzüglicher Qualität gegen bar: Rabatt

6 0/0

Muster
An Sonn- u. christl. Festtagen

franko!
findet kein Versand statt.

Pianinos 452

von 440 Mk. an

Flügel.

10jährige Garantie

* EMMER * Harmoniums von 90 Mk. an. Abzahlung gestattet. Bei Barzahlg. Rabatt u. Freisendg.

W. EMMER, Berlin C., Seydelstrasse 20
Pianoforte- und Harmonium-Fabrikant.

Pianinos, Harmoniums,

von 350,— an. von 80,— an.

Amerik. Cottage - Orgeln, Flügel
Klavier - Harmoniums.

Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, freo. Nichtgef. Instrum. auf meine Kosten zurück. Wilh. Rudolph in Giessen No. 64.

Verlangen Sie zur Auswahl auf 14 Tage:

1 Sortiment Lieder f. Männerchor — f. gemischten, f. Frauen- und Kinderchor. [27914-25]

1 — humor. Scenen, Duette, Terzette u. Couplets. f. Wintervergnügungen. (Grossartige Neuerungen!)

1 — Musikalien f. Clav., 2hd., 4hd. (leicht? schw.?)

1 — f. Violine, Viol. u. Clav. (leicht? schwer?)

1 — f. Kirchengesang (ev. kath.?) — f. d. Orgel.

Carl Klinner, Musikalienhdg., Leipzig.

Schülerbibliotheken werden von uns auf Grund langjähriger Erfahrung und umfangreicher Bezüge unter Berücksichtigung der konfessionellen und örtlichen Verhältnisse zweckmäßig eingerichtet und ergänzt. Die von den löbl. Jugendschriftenkommissionen empfohlenen Bücher sind meist in festen Bibliotheksbänden gebunden auf Lager. Verzeichnisse stehen zu Diensten. Bei Aufträgen über 10 M. versenden wir franko.

Breslau. Priebatsch's Buchhandlung.

Möbel,

Spiegel- und Polsterwaren

eigener Fabrik

empfehlen zu

Werkstattpreisen
unter langjähriger Garantie

Nawrath & Comp.

Breslau

Teichstrasse No. 9

und

Gartenstrasse No. 86

vis-a-vis Postamt II. 1 Minute vom Centralbahnhof.

Lieferanten des Allgemeinen Breslauer und Deutschen Lehrer-Vereins und des Preußischen Beamten-Vereins.

Reellste u. billigste Bezugsquelle.

Holländ. Varinas. Unübertroffen. Tausende Anerkennungen von Pfarrern, Lehrern, Beamten. 163 33-52

Tabak 9 Pfund 7 Mk. franko. Gebrüder Bierhaus, Orsay an der holländ. Grenze.

Ein gut **Zimmer** ist sofort billig zu vermöbliertes mieten. Adalbertstraße 30, II. Et. bei verw. Lehrer Kick.